BROOK LIBRARY
PACIFIC SCHOOL
OF RELIGION

Orientalistische Litteratur-Zeitung.

Herausgegeben

von

F. E. Peiser.

Erscheint
am 15. jedes Monats.

Berlin.

Wolf Peiser Verlag.

Abonnementspreis
vierteljährlich 3 Mk.

Bestellungen nehmen entgegen: die Verlagsbuchhandlung, Berlin S., Brandenburgstr. 11, sowie alle Buchhandlungen und Postämter (unter Nummer 6101). — Inserate die zweigespaltene Petitzeile 30 Pf.; bei Wiederholungen und grösseren Anzeigen Ermässigung.

8. Jahrgang. 15. Januar 1905. № 1.

Alle für die Redaktion bestimmten Sendungen, Briefe etc. werden ausschliesslich unter folgender Adresse erbeten: **Redaktion der O. L. Z., Wolf Peiser Verlag, Berlin S. 42, Brandenburgstr. 11. I.**

Zur altbabylonischen Datierungsweise.

Von F. E. Peiser.

Die altbabylonischen Jahreslisten, soweit sie bis jetzt aufgefunden wurden, sind wahrscheinlich aus Daten von Geschäftsurkunden zusammengestellt; der Zweck dürfte ein praktischer gewesen sein, sei es, dass rein geschäftliche oder mehr wissenschaftliche Gesichtspunkte dabei in Frage kamen. Nutzen hatte aber nachher wohl die historische und die astrologische Wissenschaft.

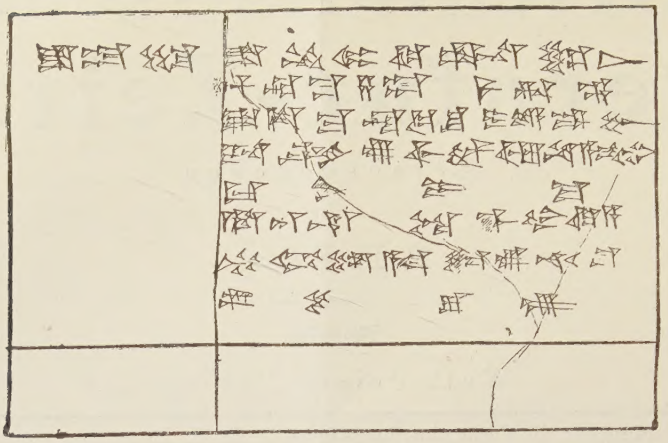
Drei Fragen drängen sich nun vor allem auf. Wie wurde das Ereignis ausgewählt, nach welchem das Jahr benannt wurde, wann geschah es und wie wurde es bekannt gegeben.

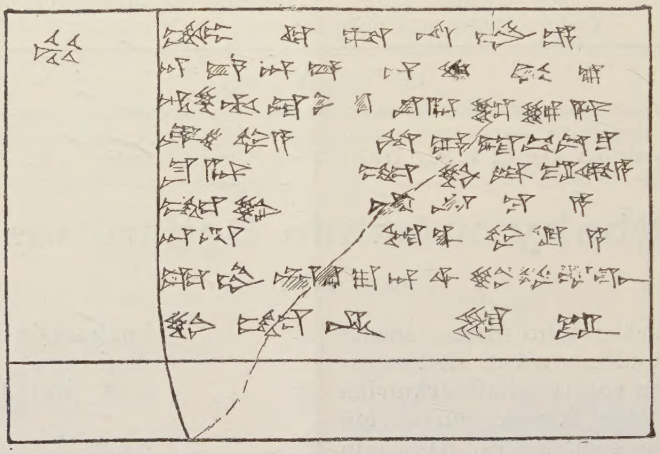
Während die ersten beiden noch vor der Hand unbeantwortet bleiben müssen, glaube ich auf die dritte jetzt eine Antwort vorlegen zu können. Sie gründet sich auf eine Tafel des Berliner Museums, V. A. Th. 670, welche mir bei einer Durchsicht der altbabylonischen Kontrakte auffiel und die mir Herr Prof. Delitzsch in liebenswürdigster Weise zur Veröffentlichung überliess, wofür ich ihm hier meinen besten Dank ausspreche.

vs. ša-at-tu ša Am-mi-di-ta-na šar-rum
(ilu)[1]) la-ma-za-at mí-ri-í
ša a-na ba-la-ṭi-šu i-kar-ra-bu
i-na ḫuraṣi u-ši-im u abni a-ḳar-tim
ib-ni-i-ma
a-na (ilu) Ištar aššatu rabîtu
Nírgal
mu-ul-li-a-at(?) šar-u-ti-šu
u-ší-lu-u
rs. mu Am-mi-di-ta-na LUGAL-Í
LAMMA LAMMA AN-TU(?)-
UL(?)-GI
NAM-TI-LA-NI-KU ŠU(?)-AM-
SAR-SAR-AM
GUŠKIN-ḪUŠ-A TAK KAL-LA
BI-DA-GÍ
ŠU-AM NÍ-ÍN-DA-RA-DU-A
NÌ-IN - . . . . . -BA-A
DINGIR NINNI DAM-GAL
ḪUŠ-KI-A
SAG LUGAL-LA(?)-GÍ(?)ŠU(?)-
AM(?)-IGI-IN-NA(?)-AL-LA-AŠ
IN-NÍ-ÍN-TU-RA

d. i.
das Jahr, da Ammiditana, der König,
die Schutzgöttinnen des *mírû*,
welche für sein Leben beten,
mit Gold ausstattete und aus
wertvollem Stein
schuf und
für Ištar, die grosse Gemahlin
Nergals,
die da erhöht(?) sein Königtum,
hinaufbrachte.

[1]) Vor (ilu) könnte noch etwas gewesen sein; die Stelle ist undeutlich.





Die Tafel enthält nur ein Datum; das Datum ist also hier Selbstzweck. Ein ähnlicher Fall lag bei einer Tafel vor, welche von Porter im Palestine Explor. Fund 1900 April S. 123 (cf. OLZ. 1900 Sp. 196) als vom Libanon stammend veröffentlicht wurde.

Wie schon in der Zeitschriftenschau a. a. O. angegeben ist, entspricht dies Datum dem des Kontrakts K. B. IV S. 28/29 I. Soviel zu erkennen ist, lautet es:

Mu Sa-am-su-i-lu-na LUGAL-Í
GIŠ-KU ŠU-NIR GAR-BABBAR-RA
[GU]ŠKIN KU-BABBAR MÍ-TÍ-Í-GIŠ-KAL
DINGIR Marduk-RA A-MU-NA-ŠUB
Í-SAG-I(LA)-LA MUL AN
. . . . -in-

Hierzu ist zu vergleichen das oben erwähnte Datum (mit einigen Verbesserungen Lindl's, Beitr. z. Assyriol. IV S. 380 f. und King's nach Delitzsch S. 409):

Mu Sa-am-su-i-lu-na LUGAL-Í GIŠ-KU ŠU-NIR GAR BABBAR-RA GUŠKIN KUBABBAR MÍ-TÍ-Í
Í-GIŠ-KAL-GÍ DINGIR MARDUK-RA A-MU-NA-ŠUB

und ferner das von Lindl herangezogene Datum Strm 49, welches noch I-SAG-I(LA)-LA MUL(?) MARDUK mi-ni-in-mul-la-a anfügt.

Hiernach wird oben wohl auch MUL [MARDUK] [MI-N]I-IN-M[UL-LA-A] zu ergänzen sein. Es handelt sich nach Delitzsch um das 7. Jahr, wozu freilich Lindl's Lesung auf dem Fragment von Konstantinopel nicht passt.

Unser Datum entspricht dem des 29. Jahres des Ammiditana, cf. Lindl, a. a. O. S. 397 nach King, die dort zitierte Stelle Kol. V der Liste B, Mu Lamma Lamma a- -bu-um und das dort aus Bu. 91, 5 – 9, 736 herangezogene Datum Mu Ammiditana Lugal-e Lamma Lamma a-na-bu-um Ištar ningal tim(?) a ki. Aus der Vergleichung geht hervor, dass für tim(?) a ki wohl ḫuš-

a-ki zu lesen sein wird und dies = ḫuš-ki-a d. i. Nírgal ist; a-na wird dem AN von Zeile 2 entsprechen, bu-um den dort folgenden Zeichen, welche ich nicht sicher deuten kann. Die ganze Gruppe, und dann ebenso das Wort *mírū*, wofür wohl nicht *šiprū* zu lesen ist, kann Bezeichnung für den Himmel, einen Teil des Himmels und ebensogut, vielleicht gleichzeitig, Name des Tempels der Ištar sein.

Vergleicht man die drei Fassungen des Datums, so ergibt sich, dass unsere Tafel einen vollständigen, gut verständlichen Satz darbietet, die Unterschrift in Bu. 91, 5—9, 736 einen Auszug daraus, die Liste B eine Verkürzung dieses Auszugs. Hält man damit die Tatsache zusammen, dass mehrfach Daten vorkommen, welche längere oder kürzere Fassungen bieten, so empfiehlt sich die folgende Vorstellung als wahrscheinlich:

In jedem Jahre wurde an einer Zentralstelle ein Satz formuliert, durch welchen das Jahr nach einem bestimmten Ereignis benannt wurde. Wann dies geschah, muss natürlich noch dahingestellt bleiben. Dies so offiziell bestimmte Datum wurde in Abschrift den Geschäftsstellen, Tempeln etc. zugesandt[1]). Nach ihm wurden, und zwar mit willkürlichen Kürzungen, die Urkunden von den Schreibern datiert. Die Listen wurden dann später nach den Urkunden zusammengestellt. Auffällig bleibt bei dieser Voraussetzung freilich, warum diese Listen nicht nach den offiziellen Tafeln gearbeitet worden sind.

Ist die Vorstellung richtig, so wird anzunehmen sein, dass in jedem Jahr, bis das neue Datum promulgiert wurde, nach dem Datum des vorangegangenen datiert wurde. Wenn überhaupt keins offiziell angegeben wurde, so konnte es kommen, dass mehrere Jahre nach einem vorhergehenden bezeichnet werden mussten. Daraus konnte sich eine Aeren-Datierung entwickeln. Da ferner die Ereignisse meistens Taten der Könige waren, lag es nahe, wann prägnante Ereignisse mangelten, die Regierungsjahre des Königs anzugeben. Diese Entwicklung muss dann in der Zeit der dritten Dynastie bis zur Zählung der Königsjahre gediehen sein.

Bei dieser Annahme wird allerdings die Angabe über die Herkunft der Tafel mit dem Samsuiluna-Datum noch unwahrscheinlicher. So gern man der Notiz „aus dem Libanon stammend“ Glauben schenken und die Annahme einer Verwaltung des Westens von Königen der ersten babylonischen Dynastie darauf aufbauen möchte, so bleibt doch der Verdacht, dass die Tafel in jüngerer Zeit verschleppt worden ist, bestehen. Ehe daher nicht weitere Funde „im Libanon“ in authentischer Weise gemacht worden sind, muss auf ihre Verwertung in der angedeuteten Weise verzichtet werden.

[1]) Es ist zu beachten, dass unsere Tafel einer grossen, aus Abu-Habba stammenden Sammlung angehört.

Sothis- und Monddaten der Aegypter.

Von Ed. Mahler.

Vor kurzem sind in der Zeitschrift für ägyptische Sprache (Bd. XLI, Heft I) einige Artikel erschienen, welche meine Untersuchungen über das Sothis-Datum unter Usertesen III einer kritischen Betrachtung unterziehen. Da ist vor allem eine Arbeit des Herrn Dr. Brix zu nennen. Herr Dr. Brix kann zwar gegen die Resultate meiner Untersuchungen nichts einwenden. Nach verschiedenen kritischen Betrachtungen, die er denselben widmet, kommt er zu folgendem Résumé (Zeitschrift für ägypt. Sprache XLI, Heft I p. 31, Zeile 7): „Das ist aber genau dasselbe Jahr, auf das **E. Mahler** kommt.“ Und am Schlusse seiner Betrachtungen (p. 33, Zeile 9 von unten) sagt er: „Damit sollen natürlich die Mahler'schen Zahlen nicht als falsch bezeichnet werden.“ Ich könnte also mit dem Resultate, zu dem Herr Dr. Brix gelangt, im Grossen und Ganzen zufrieden sein. Da er jedoch die Ausgangspunkte meiner Untersuchung zu bezweifeln beliebt und mir dort „Schreibfehler“ und sonstige Irrtümer nachweisen will, so erfordert dies eine Entgegnung, die um so schärfer und zurückweisender sein muss, als Herr Dr. Brix bei seinen Behauptungen sich eines nicht stark genug zu rügenden Leichtsinnes schuldig gemacht hat, oder aber eine solche Unkenntnis in den allerprimitivsten Elementen der Chronologie verraten hat, die schon deshalb festgenagelt werden muss, damit sie nicht noch anderen zu Irrtümern Anlass gebe.

Indem sich Herr Dr. Brix mit der Berechnung des Neumondes vom 19. Juli d. J. 1876 v. Chr. beschäftigt, sagt er (pag. 30. Zeile 4 ff.): „Rechnet man nun aber ebenfalls mit Hilfe der Schramschen Tafeln den Neumond, so ergibt sich, dass dieser auf

etwa $^1/_2 8^h$ morgens Greenwicher = rund $^1/_2 10^h$ Memphiser Zeit fällt (E. Mahler gibt anscheinend infolge eines Schreibfehlers die gleiche Abendzeit an).“

Nehmen wir nun einmal die Schram'schen Tafeln zur Hand und rechnen wir mit Hilfe derselben den erwähnten Neumond, so finden wir (siehe „Hilfstafeln für Chronologie“ von R. Schram pag. 71):

	T	A	B
Tafel I (Col. II, Zeile 16)	1032 161.50	277	14
Tafel II (Col. II, Zeile 55)	4 252.40	131	257
		408	271
Argument A	0.39		
Argument B	0.02		
Datum des Neumondes in der jul. Periode.	1036 414.31		

Das erhaltene Resultat gibt uns den Tag der julianischen Periode, an dem der Neumond statthatte, und zwar geben uns die ganzen Stellen den Tag, die Dezimalteile dagegen die mittlere Greenwicher Zeit zur Zeit des Neumondes. Dem julianischen Tag 1036414 entspricht der 19. Juli d. J. — 1875 = 19. Juli d. J. 1876 v. Chr.; $0^d.31$ = $7^h\ 26\ 4^m$ mittlere Greenwicher Zeit. Da nun die mittlere Greenwicher Zeit vom mittleren Greenwicher Mittag an zählt, so sind zur Zeit des Neumondes $7^h\ 26.4^m$ seit dem mittleren Greenwicher Mittag verflossen, d. h. der Neumond fand statt um $7^h\ 26.4^m$ abends Greenwicher Zeit = rund $^1/_2 10^h$ abends Memphiser Zeit. Herrn Brix scheint es aber entgangen zu sein, dass man zwischen „mittlerer bürgerlicher Zeit“ und „mittlerer Zeit“ unterscheiden müsse. Erstere fängt der bürgerlichen Zählweise gemäss den Tag mit Mitternacht an; $7^h\ 26.4^m$ mittlere bürgerliche Zeit ist also $7^h\ 26.4^m$ morgens. Die „mittlere Zeit“ dagegen fängt mit dem mittleren Mittag an und sonach ist $7^h\ 26.4^m$ mittlerer Zeit = $7^h\ 26.4^m$ abends. Und da die Schram'schen Tafeln die „mittl. Greenwicher Zeit“ und nicht die „mittl. bürgerl. Greenwicher Zeit“ geben, so liegt nicht ein „Schreibfehler“ bei Mahler vor, sondern ein gewaltiger Irrtum auf Seite des Herr Dr. Brix, der — wie es scheint — nicht zu unterscheiden weiss zwischen „mittlerer bürgerlichen Zeit“ und „mittlerer Zeit.“

Dasselbe Resultat liefern natürlich die Oppolzer'schen „Syzygientafeln für den Mond“:

	T	I	II
Cyklen-Tafel (pag. 9, Zeile 41)	1032 161.40	273	14
Empir. Correct. (pag. 3, Zeile 39)	+ 0.09	4	0
Perioden-Tafel für Neumonde (pag. 14, Zeile 25)	4 252 40	131	257
		408	271
Argument I (pag. 24)	0.36	Datum des Neumondes 1876, Juli 19 $6^h\ 43.2^m$ mittl. Greenw. Zeit.	
Argument II (pag. 37)	0.02		
Constante	+ 0.01		
Datum des Neumondes in Tagen der julian. Periode	1036 414.28		

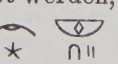
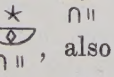
Auch ist es nicht — wie Brix glaubt — die blosse Erwähnung „Du sollst wissen, dass der Aufgang des Sirius am 16. Pharmuthi stattfindet“, die mich zur Annahme verleitet hat, dass das Fest des Sothisaufganges mit einem Neumonde in Verbindung zu bringen ist, sondern vielmehr der Umstand, dass — wie Borchardt (Zeitschr. für ägypt. Sprache p. 99) selber hervorhebt, das betreffende Papyrusfragment zeitlich mit einem andern in Verbindung steht, das vom 17. Pharmuthi des Jahres VII datiert ist und unter den Einkünften des Tempels auch jene Festgaben aufzählt, die anlässlich dieses Sothisaufganges in den Tempel gebracht worden sind. Nun haben wir aus einer Berechnung der Tempeleinkünfte für den Tempelschreiber *Hr - m - s³f* gesehen, (Zeitschr. f. ägypt. Spr. XXXVII 9[3]) dass diese sich auf ein Mondjahr beziehen. Es war also nur selbstverständlich auch hier vorauszusetzen, dass wir es mit einem Neumondsdatum zu tun haben. Allerdings meint Borchardt in seiner neueren Arbeit, in der er sich auf die Rechnungen des Herrn Dr. Brix stützt[1]), er möchte „davor warnen, die anderen bisher für Neumonde angesehenen Daten der Tempelpapiere chronologisch zu verwerten.“ Er gibt wohl zu, dass „wir es hier mit einer neben dem Sonnenjahre hergehenden für Kulturzwecke gebräuchlichen Rechnung nach Mondmonaten zu tun hätten,“ aber für chronologische Zwecke wäre dies nicht zu gebrauchen. Borchardt meint: „Wir können nichts weiter aus dieser Aufstellung schliessen, als dass die Tempelbeamten neben dem Sonnenjahre von 365 Tagen, nach dem sie datierten, auch nach dem leicht zu beobachtenden Mondenlauf rechneten, ohne aber danach offiziell zu

[1]) Zeitschrift für ägypt. Sprache XLI, 34 ff.
[2]) Ibd. 1899 pag. 93 und 94.

datieren. Von einem eigentlichen Mondjahre ist nicht die Rede, nur von Mondmonaten. Dass aber auch diese Mondmonate — von Neulicht zu Neulicht — nicht beobachtet, sondern nur nach Taxat bestimmt waren, hatte Brix schon damals[2]) berechnet und in vorstehendem Aufsatz nochmals gründlich dargetan. Für chronologische Berechnungen ist also jenes Dokument nicht zu gebrauchen, selbst wenn es sich bestimmen liesse, unter welchem Könige es geschrieben worden ist." An anderer Stelle (Zeitschr. für ägypt. Sprache XXXVII 94) sagt er: „Aber so viel geht sicher aus dieser Tabelle und aus anderen ähnlichen hervor, dass die Einkünfte der Priester nach Mondmonaten berechnet wurden." Da möchte ich doch Herrn Regierungsbaumeister Borchardt, der sich einst jedenfalls mit mathematischen und astronomischen Problemen beschäftigt hat, fragen, was er darunter versteht, die Mondmonate — von Neulicht zu Neulicht — seien nur nach Taxat bestimmt worden? Doch wohl nichts anderes, als dass die Aegypter den Neumondstag nicht durch direkte Beobachtung, sondern durch irgend welche Rechnung — eventuell zyklische Rechnung — bestimmt haben. Dann ist es zwar denkbar, dass der Neumondstag nicht gerade der Tag der wahren Konjunktion sein müsse, aber immerhin muss er in nächster Nähe derselben zu liegen kommen. Auch bei den Griechen wurde der Tag der *νουμηνία* nicht direkt beobachtet und auch im Kalender der heutigen Juden wird der Roš-ḥodeš-Tag nicht durch direkte Beobachtung bestimmt, sondern durch Rechnung. Und wenn auch dann vorzukommen pflegt, dass der Neumondstag der Juden um 1—2 Tage vom Tage der wahren Konjunktion abweicht, so kann man doch von einem Neumondstag im Kalender der Juden sprechen und diesen auch durch Rechnung rekonstruieren. Und dann mit Verlaub! Wenn wir ein Verzeichnis finden, in welchem die Monatseinkünfte der Priester nach Intervallen von 29 und 30 Tagen berechnet sind, was sind diese Intervalle anderes, als Mondmonate? Herr Borchardt wird nun einwenden, dass es wohl Mondmonate sind, aber es steht noch nicht fest, dass diese Mondmonate von Neumond zu Neumond oder von Neulicht zu Neulicht zu zählen seien, sie könnten ebensogut mit irgend einer anderen Mondphase begonnen haben. Es fragt sich aber dann, welche Phase soll dies gewesen sein, wenn nicht der Neumond? Bei allen Völkern, die nach Mondjahren zählten, und bei allen Kulturvölkern der Jetztzeit, die nach Mondjahren rechnen (Babylonier, Griechen, Juden, Araber, Türken, Chinesen, Lunisolarjahr der Inder u. a.), beginnt der Monat mit dem Neumonde; eine Ausnahme macht das Fasli-Jahr der Westprovinzen Indiens, in diesen beginnt der Monat nicht mit dem Neumonde, sondern mit dem Vollmond. Wir können also mit gutem Grunde annehmen, dass auch die Mondmonate der Ägypter mit dem Neumonde angefangen haben. Wenn aber Borchardt meint, sie hätten ebensogut „mit irgend einer anderen Mondphase" beginnen können (so Bochardt in Zeitschrift f. ägypt. Spr. XLI, p. 35, Zeile 9), welche Phase war dies dann? Warum äussert sich Herr Borchardt nicht hierüber? Ihm, dem Regierungsbaumeister, kann es doch nicht ein zu schwieriges Problem sein, derartige Rechnungen ausführen zu können! Dass diese Daten Neumondsdaten sein können, dafür habe ich den Nachweis erbracht. Nun führt aber Herr Borchardt zwei neue Daten ins Treffen, die dartun sollten, dass meine Hypothese, wir hätten es mit Neumondsdaten zu tun, unrichtig sei. Es sind dies zwei Papyrusfragmente, von denen das eine das Datum Jahr IX, Monat Phamenoth, Tag 10, das andere das Datum Jahr VI, Monat Pachon, Tag 1 trägt. Keines dieser Daten kann zufolge meiner chronologischen Ansätze auf Neumonde Bezug haben. Aber einen ganz wichtigen Umstand hat Herr Borchardt ausser Acht gelassen. Nicht das Datum des Protokolles, welches die pünktliche Übergabe und Übernahme der Tempelgüter bestätigt, muss ein Neumondsdatum sein, sondern die Verrechnung der Einkünfte der Priester erfolgte — wie dies aus dem schon so oft genannten Papyrusfragmente hervorgeht, welches den Betrag der 6 Monatseinkünfte für den Tempelschreiber *Ḥr-m-s:f* zusammenstellt — an Neumondstagen.

Eine andere, jedenfalls beachtenswerte Einwendung macht Herr Sethe. Während ich mit E. Mayer und H. Brugsch für Usertesen III nur 26 Jahre annehme, sollen sich in dem von Griffith herausgegebenen ersten Papyrusfund von Kahun noch Daten vom 33ten Jahre dieses Königs vorgefunden haben, was in gewissem Sinne eine Bestätigung der Angabe des Turiner Königspapyrus wäre. Dann aber ist es möglich, wenn auch nicht gerade notwendig, dass der Papyrus, der die Monatseinkünfte des Jahres XXX/XXXI enthält, auf den König Usertesen III. Bezug hat. In diesem Falle konnte dann — wie Sethe richtig bemerkt — das Jahr 1877/6 nicht das VI/VII. Jahr

Usertesens III. sein, sondern müsste das V./VI. Jahr dieses Königs sein, da nur dann die Monddaten, die für 1876/77 gültig sind, auch dem Jahre XXX/XXXI Usertesens III. entsprechen könnten. Dies ist jedenfalls eine Einwendung, die Beachtung verdient; nur stellen sich derselben die Bedenken gegenüber, die wir bereits an anderer Stelle (Zeitschr. für ägypt. Spr. XL. 86) geltend gemacht haben. Wir wissen, dass zur Zeit des mittleren Reiches der ägyptischen Geschichte mächtige Gaugrafen herrschten, die ein solches Ansehen genossen, dass sie sogar in wichtigeren, für uns historisch verwertbaren Inschriften nach Jahren ihrer Gauherrschaft datierten und zwar so, dass sie neben dem Regierungsjahre des Königs auch ihr Regierungsjahr erwähnten. Eine solche Doppeldatierung enthält z. B. die berühmte Inschrift des Gaugrafen Ameni. Es heisst da: „Im Jahre **XLIII** unter der Herrschaft des Königs Usertesen I, des Ewiglebenden, welches dem Jahre XXV im Bezirke des Gazellengaus entspricht . . . . “ Es wäre sonach die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass sich auch die Jahre XXX und XXXI in dem angeführten Urkundenfragment auf die Herrschaft eines solchen Gaufürsten und nicht auf den König beziehen; dann ist es möglich, dass nicht nur das Papyrusfragment mit dem Sothisdatum auf das Jahr VII Usertesens III. Bezug hat, sondern auch jenes Stück, welches den Rechnungsbericht des Tempelschreibers *Ḥr-m-s ḥ f* enthält. Eine direkte Entscheidung darüber, welche Annahme wohl die richtige sei, dürfte kaum möglich sein. Aber jedenfalls ist es eine auffällige Tatsache, dass gerade in dem Jahre, für welches uns inschriftlich, also gewissermassen dokumentarisch, ein Sothisaufgang verbürgt ist, die Neumonde sich so ereigneten, wie es das andere, gleichfalls dieser Zeitepoche angehörende Dokument verlangt.

Welche hohe Bedeutung den Monddaten im Kalender der Aegypter schon zur Zeit der VII. Dynastie zukam, beweist am deutlichsten die Inschrift im Felsengrabe des Chnumhotep. Unter den Festen, die hier erwähnt werden, sind genannt: die 12 Monatsfeste  und die 12 Halbmondfeste  , also die 12 Neumondfeste und 12 Vollmondfeste. Nachdem aber bei Festen, die von himmlischen Erscheinungen abhängig sind, bei allen Völkern von je her darauf geachtet wird, dass sie den Erscheinungen, mit denen sie in Verbindung stehen, auch möglichst genau entsprechen sollen, so ist kaum anzunehmen, dass gerade die Aegypter diese beiden Monatsfeste zu anderen Zeiten gefeiert haben, als eben zur Zeit des Neu- und Vollmondes. Dann müssen sie aber diese Zeiten nach irgend welchen Methoden — entweder durch direkte Beobachtung oder aber durch cyklische Rechnung — bestimmt haben. Wahrscheinlich geschah beides: sie beobachteten die Zeit des Vollmondes und rechneten von da an $14^3/_4$ Tage nach vorwärts und bestimmten so durch Kombination von Beobachtung und Rechnung den Tag des Neumondes.

Ed. Meyer, der in seiner soeben erschienenen „Aegypt. Chronologie“ die Berechtigung meiner Neumond-Hypothese als Grundlage der chronologischen Rechnung gleichfalls in Zweifel zieht, kommt am Schlusse seiner Betrachtungen zu Resultaten, die von meinen Daten bloss um 1—2 Jahre abweichen. So ist z. B.

	Nach Meyer:	Nach Mahler:
Jahr I Amenemhat I.	2000/1997 v. Chr.	1995 v. Chr.
Jahr I Usertesen I.	1980/77 „ „	1976/75 „ „
Jahr I Amenemhat II.	1938/35 „ „	1934/33 „ „
Jahr I Usertesen II.	1906/03 „ „	1902/01 „ „
Jahr I Usertesen III.	1887/84 „ „	1883/82 „ „

Betrachten wir das Neue Reich, so zeigt sich folgendes:

	Nach Meyer:	Nach Mahler:
Amosis	1580/75—1557/54	1575—1554
Amenophis I. / Thutmosis I. / „ II.	1557/54—1501	1553—1503
Thutmosis III.	1501—1447	1503—1449

Die Frage, ob bei solchen Ergebnissen die von mir aufgestellten Prinzipien einige Beachtung verdienen und ob die Verwerfung einer Hypothese, die zu solchen Resultaten führt, wie die hier angeführten, am Platze sei oder nicht, will ich jetzt nicht näher erörtern, da diese Fragen alle in einem demnächst erscheinenden Werke in ausführlicher Weise besprochen werden.

Budapest 1904 XII 31.

Besprechungen.

Raymond Weill, Recueil des Inscriptions Egyptiennes du Sinai. Paris. Société nouvelle de Librairie et d'Edition 1904 4. VII und 243 S. Bespr. von A. Wiedemann.

Eine Reihe von Aufsätzen Weill's hatte gezeigt, dass es dank seiner Anregung Budge gelungen war, in den Akten des British Museum die Notizhefte und Papierabdrücke wieder zu finden, welche die grosse englische Expedition nach der Sinai-Halbinsel zurückbrachte. In ihnen fanden sich zahlreiche noch unedierte Texte, von denen Weill einige aus der Frühzeit Aegyptens veröffentlichte. Bei dieser Gelegenheit arbeitete er auch die übrigen Notizen durch, verband sie mit den bereits bekannten Angaben, sammelte die vorhandene Literatur und gewann auf diese Weise die Grundlagen für das vorliegende Werk. Dasselbe beginnt mit einer geographischen Einleitung. Die Strassen von Aegypten zum Sinai, die Verteilung der Täler, ihre Geologie, die Topographie der Minendistrikte von Maghara und Sarbut el Chadem werden geschildert. Dann folgt eine Geschichte dieser Gegenden von der Thinitischen Zeit bis zu dem Aufhören zeitgenössischer ägyptischer Inschriften um 1100 v. Chr. Hieran schliesst sich eine ausführliche, von kritischen Bemerkungen begleitete Bibliographie der genannten Gegenden, von der Reise Niebuhrs im Jahre 1762 bis zu den neuesten Erscheinungen herab. Den Hauptteil des Werkes bildet die dann beginnende Zusammenstellung der ägyptischen Inschriften und der sonstigen an den genannten Orten entdeckten antiken Ueberreste. Bei jedem dieser Stücke wird die vollständige ältere Literatur aufgeführt, die Inschrift in möglichst genauem Facsimile gegeben, ihr Inhalt übersetzt, die ihn häufig begleitenden Reliefs beschrieben, endlich die Bedeutung des einzelnen Denkmals unter Heranziehung von Parallelnotizen erörtert.

Die Ueberlieferung reicht in Wadi Maghara mit 48 Nummern von der Nagada-Periode bis sicher zu Thutmosis III, vielleicht bis auf Ramses II, in Sarbut el Chadem mit 124 Nummern von der 12ten Dynastie bis zu den späteren Ramessiden herab. Die Texte berichten meist von Expeditionen, welche die Aegypter hierher unternahmen, um Kupfer und das für die Herstellung grüner Glasflüsse und Glasuren notwendige kupferhaltige Mafkat zu gewinnen, über welches Lepsius, Die Metalle in den ägyptischen Inschriften S. 79 ff., 118 f. eingehend gehandelt hat. Häufig geben sie die Namen der Teilnehmer an solchen Zügen, bisweilen auch kurze Notizen über deren Verlauf. Eine Reihe von Texten in Sarbut el Chadem sind von religionsgeschichtlicher Bedeutung. Hier hatte man ein auf der Bergeshöhe gelegenes Grab der 12ten Dynastie in einen Tempel der Hathor, der Herrin des Mafkat, umgewandelt, in dessen Inschriften Pharaonen und Beamte vor dieser Göttin erscheinen. Endlich wird historischer Ereignisse gedacht. Ueber Könige der vorpyramidalen Zeit und des alten Reiches, vor allem Snefru, der später als Begründer der Minen gegolten und eine göttliche Stellung eingenommen zu haben scheint, werden dargestellt, wie sie Beduinen erschlagen.

Es ist dabei von der Besiegung der An-u und Ment-u die Rede, ohne dass diese wohl nicht sehr bedeutenden Kämpfe genauer geschildert werden. In späterer Zeit scheinen die Beduinen weniger gefährlich gewesen zu sein, denn, obwohl die Aegypter hier keine dauernden Garnisonen besassen, sondern nur während der jeweiligen Minenexpeditionen sich in den Gegenden aufhielten, spielen nunmehr Siege keine grosse Rolle mehr. Trotzdem fehlt es nicht an Texten mit geschichtlich bemerkenswertem Inhalte. So spricht die aus der Zeit der 12ten Dynastie stammende Nr. 75 von den Fürsten der Retenu, die, soweit der nur teilweise erhaltene Text erkennen lässt, nicht sehr weit von der Fundstätte geweilt haben können. Ein anderer Text aus der gleichen Periode (nr. 58) deutet auf das Vorhandensein von Sati, was man meist mit Asiaten übersetzt, unweit der gleichen Gegenden hin. Diese Angaben erscheinen für die Behandlung einer andersartigen Frage von Wichtigkeit. Als Sethe[1]) den Versuch machte, den Sesostris der griechischen Autoren mit dem Könige Usertesen I zu identifizieren, bereitete der asiatische Feldzug des Sesostris Schwierigkeiten, da von Zügen der 12ten Dynastie nach Asien nichts bekannt war. Sethe vermutete daher, der asiatische Feldzug sei erst später in den Bericht hereingetragen worden, indem Herodot irrtümlich einen äthiopischen Krieg in einen asiatischen verwandelte. Von anderer Seite sah man, indem man sich dieser Vermutung nicht anschliessen wollte, in diesem asiatischen Kriege einen Hauptgrund gegen die vorgeschlagene Identifikation. Nicht lange nachher ward nun in Abydos

[1]) Sesostris in Unters. zur Gesch. und Altertumskunde Aegyptens II. 1. Leipzig 1900.

eine Stele entdeckt[1]), welche von dem Zuge eines Königs Usertesen gegen die Mentu Sati, die Āmu, die Retenu berichtete. Fasst man hier Retenu in der üblichen Weise als Syrien, so waren asiatische Kriege in der 12ten Dynastie erwiesen und Sethe[2]) hat dann auch darauf hingewiesen, dass hierdurch ein wesentlicher Einwand gegen seine Ansicht hinfällig werde. Die oben erwähnten Inschriften von Sinai zeigen aber nunmehr den Zug des Usertesen in anderem Lichte. Man wusste bereits, dass Mentu auf der Sinai-Halbinsel sassen. Jetzt erfährt man, dass unter der 12ten Dynastie auch Sati und Retenu nicht weit von hier gehaust haben werden, während Āmu ein zu allgemeiner Begriff ist, als das er für genauere Fixierung einer Landschaft im Osten Aegyptens verwertet werden könnte. Damit kann aber die Stele nicht mehr als Beweis für weitergehende Unternehmungen in Asien benutzt werden, sie kann sich auf Kämpfe in der Nähe der ägyptischen Grenze beziehen. Müller hatte vorgeschlagen, in dem Tenu der Saneha-Erzählung eine Verschreibung für Retenu zu sehen. Das mag fraglich erscheinen, aber das Eine geht aus den neuen Texten doch wohl hervor, dass Retenu sich ursprünglich bis nach Südpalästina, wenn nicht auch auf die Sinai-Halbinsel erstreckte, und dass der Name erst später mehr im Norden seine Lokalisierung fand.

Die Arbeit von Weill bildet, um das zum Schluss zu betonen, eine nützliche Monographie. Sie gibt ein vollständiges Corpus Inscriptionum für einen kleinen, aber wichtigen Teil Aegyptens, enthält neue und wertvolle Texte und fördert durch ihre Ausführungen deren Verständnis und Benutzbarkeit. Es wäre sehr zu wünschen, dass für die übrigen Bergwerksdistrikte Aegyptens gleich sorgsame Arbeiten erschienen; es würde damit für unsere Kenntnis des ägyptischen Minenbetriebes die unentbehrliche Basis geschaffen werden. Wie Weill mitteilt, bereitet der Egypt Exploration Fund eine Untersuchung der Sinai-Halbinsel vor. Es ist zu hoffen, dass hierdurch neues Material aus diesen Gebieten gewonnen wird. Das vorliegende Werk wird in seinem Interesse dadurch nicht geschmälert werden. Als ebenso fleissige wie übersichtliche Zusammenstellung und Durcharbeitung der gesamten, bis jetzt zugänglichen einschlägigen Texte wird es dauernden Wert behalten.

Bonn.

[1]) Garstang, El Arábah pl. 5; vgl. Max Müller, O. L. Z. 6 Sp. 448 f.

[2]) Aeg. Zeitschr. 41 S. 43.

Charles Fossey, Manuel d'assyriologie; fouilles, écriture, langues, littérature, géographie, histoire, religion, institutions, art. Tome premier: explorations et fouilles, déchiffrement des cunéiformes, origine et histoire de l'écriture. Paris 1904. XIV + 470 in 8°. Angezeigt von H. Winckler.

Der Verfasser will in einem gross angelegten Werke eine Einleitung in die Keilschriftwissenschaften geben, deren Umfang er auf 9 Bände — es werden wohl dabei Unterteile herauskommen — veranschlagt hat. Die ersten acht davon entsprechen der Aufzählung der Gegenstände, wie sie im Titel gegeben sind, nur dass der achte im Entwurfe statt „art“ ausführlicher lautet: lettres, sciences, arts et métiers, métrologie. Der neunte soll bringen: les influences babyloniennes. Es ist ein gewaltiges Unternehmen und man kann nur den frischen Wagemut bewundern, der sich daran gemacht hat, selbst und auf sich allein gestellt zu schaffen, was andere zunächst einmal durch Gründung einer Genossenschaft und durch Werben um Unterstützung bei Akademien mit grossen äusseren Vorbereitungen — planen, um die Durchführung dann mit der Besonnenheit ins Werk zu setzen, welche sich unbewusst als gesunde Methode selbst das Spottwort geschaffen. Aber ob es möglich sein wird, den Plan einheitlich so durchzuführen, wie es dieser frische Mut erhofft, das kann erst die Tat lehren. Wenn es gelingt, dann kann der Verfasser sich rühmen, etwas geleistet zu haben, was ihm so leicht niemand nachmacht. Eine grosse Schwierigkeit dürfte der Stand unserer Wissenschaft selbst bieten: es ist bei uns alles zu sehr noch im Flusse, grundlegende Fragen können durch einen neuen Fund völlig anders erscheinen oder völlig neu erstehen, so dass der Plan eines weit ausschauenden Unternehmens dadurch entweder in seiner Einheitlichkeit gestört oder aber veraltet wird. Das erfährt jeder an seinen eigenen Arbeiten, wenn er selbständig weiter forscht. Ich selbst kann aus eigener Erfahrung wohl sagen, dass ein Zeitraum von fünf Jahren schon sehr viel in der eigenen Auffassung eines Gegenstandes ändern kann — ohne damit der Standhaftigkeit in sich fest gegründeter Naturen im Festhalten am Alten zu nahe treten zu wollen. Der eine

verarbeitet eben die neueren Tatsachen, der andere — bucht sie.

Der Verfasser will zweifellos zunächst, wie das bei einem Handbuche auch zuerst sein soll, einen Ueberblick über den Stand des durch die gemeinsame Arbeit aller Errungenen geben. Aber das alles immer in einen Band zu bringen, wird doch seine Schwierigkeiten haben, und irgend ein alle Methode und Behutsamkeit umstossender Fund ändert leicht den sichersten Besitz der Wissenschaft. So wird auch im Plane des Verfassers schon im 8. Bande die Aufzählung der „Metrologie" als besonderer Gegenstand wohl nur als alte Verlegenheit, wo die Sache unterzubringen ist, anzusehen sein. Ich würde Religion und Wissenschaft, wie ich nicht mehr auseinanderzusetzen brauche, als die beiden Bände 7 und 8 statt der 6 und 8 des Verfassers planen.

Doch haben wir uns zunächst nicht den Kopf des Verfassers zu zerbrechen über die Schwierigkeiten, die seinem Unternehmen entgegenstehen, als vielmehr das im ersten vorliegenden Bande geleistete zu betrachten. Er gibt einen Ueberblick über die ältesten Nachrichten von Keilinschriften — angefangen von den Klassikern und im Mittelalter, dann von Benjamin von Tudela, Rauwolf und Pietro della Valle; einen Abriss von den Ausgrabungs- und sonstigen Erforschungs-Unternehmungen mit rein archäologischen Zwecken und endlich eine Geschichte der Entzifferung der Schrift. Einen besonderen Teil bildet dann — hier streitet wohl eben das tatsächliche, praktische Bedürfnis, wie es aus dem flüssigen Zustande der Wissenschaft sich ergibt, mit dem Plane starrer Methode — eine Erörterung über den Ursprung und die Entwicklung der Keilschrift. In der Hauptsache handelt es sich dabei um eine Auseinandersetzung mit Halevy, gegen den zugleich der Standpunkt des Verfassers festgestellt werden muss, da der zweite Band die „sumerische und assyrische Sprache" zur Darstellung bringen soll. Dieser grundlegenden Erörterung ist ein breiter Raum gegeben, und es wird noch einmal alles Contra verhandelt. Das Interesse für diesen Gegenstand wird bei den Nichtfachmännern grösser sein als bei den Mitarbeitern auf unserem Gebiet. Die erste Frage des Laien ist stets die nach den Sumerern, sei es nun nach ihrem Alter, sei es nach den Verwandtschaftsverhältnissen ihrer Sprache oder „Rasse." Mich würde fast mehr als die Untersuchungen darüber eine Zusammenstellung der Verlegenheitsausflüchte der mitleidenden Fachgenossen in solchen Fällen interessieren . . . . . Denn ich habe immer noch nicht die passende Formel dafür gefunden, mit der man sich aus der Affäre ziehen kann. Aber vielleicht kann man nun Wissensdurstige auf das Manuel verweisen.

Im Ganzen ist der in diesem ersten Bande behandelte Gegenstand mehr von literarischem Interesse. Auch der Fachgenosse wird dem Verfasser Dank wissen für die Zusammenstellung von vielem die Entwicklung unserer Wissenschaft betreffenden, was sonst nicht leicht zur Hand ist und gegenüber dem Stoffe der Wissenschaft naturgemäss zurücktritt. Wenn es nicht immer möglich ist, bei jeder Einzelheit sich der Einzelverdienste der einzelnen Mitglieder der Gemeinde bewusst zu sein, so ist doch die Möglichkeit, sich wenigstens in grossen Zügen darüber zu unterrichten, freudig aufzunehmen. Freilich, die gezeichnete Entwicklung hört bei Schrader auf — aus durchsichtigem Grunde, denn mit Delitzsch beginnt die neue Epoche. Aber in den Entwicklungsstadien der Wissenschaft ist manches wohl einst wichtig erschienen, was eine Erwähnung nicht mehr verdient. Ob denn auch Grotefend den Ruhm verdient hat — nicht den, der ihm in unserer Wissenschaft im allgemeinen gegeben wird: der wird ihm gebühren — aber den, aller Welt als der Begründer der Keilschriftforschung bekannt zu sein?

Dezember 1904.

Н. Ѳ. Катановъ, Опытъ изслѣдованія Урянхайскаго языка, съ указаніемъ главнѣйшихъ родственныхъ отношеній его къ другимъ языкамъ тюркскаго корня. [N. Th. Katanow, Versuch einer Erforschung der Urjanchaiischen Sprache, mit Nachweis der hauptsächlichsten Verwandtschaftsbeziehungen zu andern Sprachen des türkischen Stammes]. Kasan, Universitätsdruckerei, 1903. 8°. XLII + 1539 + 8 + LX Seiten. Besprochen von Martin Hartmann.

Im Jahre 1851 erschien in Petersburg als dritter Band von Middendorffs Sibirischer Reise *„Ueber die Sprache der Jakuten, Grammatik, Text und Wörterbuch* Von Otto Böhtlingk." Eine Musterarbeit, die den Weg wies, wie die Türksprachen zu behandeln seien. Die Anregung war zunächst verloren. Der osmanische Alp lastete auf Europa. Gegen die „Türken" hatte man gebetet, wenn man die Osmanlis meinte, „Türkisch" nannte man die Sprache des Volkes, das sich in der Südostecke Europas breit hingepflanzt und häuslich eingerichtet

hatte. „Türkisch“ heisst sie noch in den Programmen unserer Lehranstalten, auch in diesem Werke. So gross ist die Macht der Gewohnheit.

Das Verdienst, auf die Bedeutung der anderen Türksprachen gegen das Osmanische hingewiesen zu haben, gebührt Vámbéry. 1867 erschien sein *Čagataische Sprachstudien*, 1878 sein *Etymologisches Wörterbuch der Turko-Tartarischen Sprachen*. Reich an Geist und Beobachtungfreudigkeit warf dieser vielgewanderte Mann eine Fülle anregender Bemerkungen hin. Leider zügelte seine Phantasie nicht die Selbstzucht, die wissenschaftlichen Arbeitens Grundlage ist. Die zahlreichen Missgriffe stellten seine Arbeiten bloss, und das Gute in ihnen wurde von den Meisten nicht beachtet, von Einigen der eignen Werkstatt als gute Beute einverleibt. Wieder regte sichs in der nordischen Hauptstadt zu ernster Arbeit. W. Radloff nahm die Türksprachen-Forschung in die Hand und beschenkte uns mit einer Anzahl fleissiger Arbeiten, die sich methodologisch eng an das grosse Vorbild Böhtlingks anschliessen. Nur fehlt hier das, was der Jakutischen Grammatik einen ewig währenden Reiz und Wert verleiht: der Blick des Genius, der in der Behandlung des Kleinen immer das Ganze sieht, den die Erörterung der Einzelfrage zwingend auf die Entwicklung alles organischen Lebens führt. In weiser Beschränkung legte Radloff ausgedehnte Sammlungen grammatischer und lexikalischer Sprachtatsachen an. Seine ausgesehene Stellung, die bedeutenden Mittel waren wichtiger Beistand. Reichlich floss ihm von allen Seiten das Material, das er durch eigne Beobachtung ergänzen und vertiefen konnte. Bei der grammatischen Arbeit ging er den von Böhtlingk vorgezeichneten Weg: er begann mit der eingehenden Behandlung der Phonetik[1]), zunächst der nördlichen Türksprachen[1]). 1888 begann die Herausgabe des gross angelegten Sprachschatz-Werkes unter dem bescheidenen Titel *Versuch eines Wörterbuches der Türk-Dialecte*. Durch unermüdlichen Fleiss förderte Radloff die Erklärung der Orchon- und Jenissei-Inschriften, nachdem Thomsen durch eine geniale Kombination den Schlüssel des Rätsels gefunden: die grammatischen und lexikalischen Zusammenstellungen sind unschätzbar für Gewinnung einer Uebersicht über diese Denkmäler des türkischen Mittelalters. Aus dem Gebiet der türkischen Neuzeit ist noch zu erwähnen Radloffs Bemühung um das *Qutadghu Bilik*.

Im Frankenlande erfuhr die Turkologie mächtige Förderung durch die Schaffung des Keleti Szemle (Revue Ouralo-Altaïque) in Budapest. Die Herren Kunos und Munkacsi wussten diese Zeitschrift zum Mittelpunkt der vergleichenden Behandlung des ganzen Stammes zu machen. In sie trat Munkacsi selbst mit bedeutenden Arbeiten ein, während Kunos seine Kraft der Turki-Sippe widmete. Auf deren Gebiet arbeitet grosszügig Karl Foy in Berlin, der vortrefflich sprachwissenschaftlich geschult das Gebiet von verschiedenen Seiten in Angriff nahm, in seinen Einzelstudien kleine Meisterwerke von sorgfältiger Beobachtung und gründlicher Behandlung leistend.

Dem vorliegenden Werk des Kasaner Professors, eines Türken (Sagaiers) von Geburt, gerecht zu werden ist nicht leicht. Das Einleben in die Gedankenwelt Böhtlingks ist ihm versagt geblieben, wenn man auch das Bemühen sieht, in Behandlung des Phonetischen jenes Vorgang zu folgen. Auch ist in der Anordnung des Morphologischen und Syntaktischen das alte Schulschema beibehalten. Aber innerhalb des Rahmens und der Felder, in die das Ganze geteilt ist, ist

[1]) Dass die Schulbehandlung der Grammatik nichts mit der Wissenschaft zu tun hat, ist kein Geheimnis. Das gesprochene Wort ist das Ergebnis des Zusammenwirkens einer physiologischen und einer psychologischen Funktion. Bei Behandlung von Sprachtatsachen kann es sich also nur um Feststellung und Erklärung des sogenannten Seelischen (im Grunde auch Körperlichen) und des Körperlichen im engern Sinne, der Produkte des Sprachorgans handeln. Diese Produkte sind Laute und ihre Zusammensetzungen. Bei der Verwendung solcher als Worte sind überwiegend physiologische, bei der Zusammenstellung zu Sätzen überwiegend psychologische Vorgänge bedeutend. So löst sich die „Grammatik“ in die auf der Phonetik beruhende Morphologie und in die auf psychologischer Grundlage beruhende Syntax. Die Wechselbeziehungen zwischen beiden Gebieten sind zahlreich und tiefgehend. Den Höhepunkt sprachlicher Forschung bietet die Psychophysik der Sprache.

[1]) Es muss als ein glücklicher Umstand betrachtet werden, dass Radloff das Osmanische fremd ist. Bei Erziehung von Turkologen wird künftig auf die Beschäftigung mit nördlichem und östlichem Turkī als das Prius hinzuwirken sein. Sie zeigen im allgemeinen (daneben viele Ausnahmen!) die volleren ursprünglicheren Formen. Bis auf weiteres wird an dieser Vorstellung festgehalten werden dürfen, wenn auch die erstaunliche Tatsache nun gesichert ist, dass Urkunden des achten und neunten Jahrhunderts (die köktürkischen Inschriften, die Turfan-Fragmente in manichäischer Schrift, deren Bearbeitung Foy begann, s. SBer AWB 1904 LIII) dem Osmanischen nahe stehen.

eine erstaunliche Menge von Einzeltatsachen zusammengetragen und ihre vergleichende Behandlung eingeleitet. Von dem reichen Inhalt gibt schon die Aufzählung der einzelnen Teile eine Vorstellung. Nach der allgemeinen Einleitung (S. I—XLII) beginnt das Werk mit der „Einführung“ (S. 1—5) über Schrift[1]), Alphabet, Laute und ihre Bezeichnung. Teil 1 (S. 6—129) behandelt die Laute, Teil 2 (S. 131—763) die Formen, Teil 3 (S. 765—892) den Gebrauch der verschiedenen Wörter, Teil 4 (S. 893—932) die Zusammenstellung von Sätzen, Teil 5 (S. 934—1053) gibt „Proben der Volksliteratur“. Teil 6 (S. 1054—1362) gibt gute Indices zu Lauten, Formen und Wörtern. S. 1363—1367 folgt Konkordanz der Seitenzahlen mit der Teilpublikation in den *Zapiski* der Universität Kasan. Das Werk beschliesst ein bibliographischer Nachweis der Literatur über die Urjanchaier und ihr Land Seite 1369—1524. Es folgen noch Verbesserungen und Nachträge S. 1525—1539 und S. 1—8 einer Beilage.

In Teil 1 und 2 geht Verfasser streng systematisch nach dem von ihm dafür aufgestellten Plane vor, d. h. er vergleicht die urjanchajischen Laute und Formen mit denen von 47 anderen Türksprachen, von denen fünf alte und 42 moderne. Unter jene rechnet er das Cagataische [?], die Sprache der Orchon-Inschriften, das Cumanische, das Seldğukische, das Uigurische. Die modernen Dialekte sind: das Aderbaiğanische, das Altaische (Sprache der altaischen Qalmaqen), das Barabinische, das Baškirische, das Beltirische, das Gagauzische, das Išimische, das Kasak-Kirgisische, das Kasantatarische, das Kamasinische, das Karakirgisische, das Karagassische, das Krimkaraimische, das Karamanische, das Kačinische, das Kašgarische, das Koibalische, das Krim-Tatarische, das Kyzylische, das Küerikische, die Sprache der sogenannten Mariupolschen Griechen, das Meščerjatische, das Nogaiische (Krim), das Sagaiische, das Sartische, das Tarančische, das Tarische, das Tobolische, das Turinische, das Tjumenische, das Tölössische, das Teleutische, das Teptjarische, das Türkische oder Osmanische, das Turfanische, das Ufim-Tatarische, das Chamiische, das Chudawendgjarische, das Černewsche, das Šorische, das Jakutische und das Jarkendische (S. XVIII f.; die Reihenfolge ist die des russischen Alphabets). Vortrefflich ist die Uebersicht über die europäischen und russischen Handbücher (S. XIX—XXIII). S. XXIII—XXVIII gibt Verfasser eine Zusammenstellung der Dialekte mit den vorher aufgeführten Hilfsmitteln und den andern von ihm benutzten sprachlichen Materialien wie Handschriften und Aufzeichnungen. Das aus den zahlreichen Urkunden zusammengetragene Material verwendet nun Verfasser so, dass er zu jeder Einzeltatsache des Urjanchaiischen sofort die Parallelen aus sämtlichen von ihm durchgearbeiteten 47 Dialekten beisetzt. Es kann nicht geleugnet werden, dass manches Ueberflüssige angeführt ist, und dass unter der Ueberfülle des Stoffes die Uebersichtlichkeit gelitten hat. Gegenwärtig muss man die springenden Punkte sich mit Mühe aus den seitenlangen Ausführungen heraussuchen. Munkacsi, dessen Sinn für Lauteigentümlichkeiten geschärft ist, hat sich die Mühe nicht verdriessen lassen, die wichtigsten Ergebnisse des phonetischen Teiles zusammenstellen (Referat[1]) S. 154—156). Das schematische Verfahren, das in Teil 1 und 2 durchgeführt ist, verbot sich durch den behandelten Gegenstand in Teil 3 und 4, in denen nur am Ende jedes Paragraphen auf die entsprechenden Abschnitte in einigen Hauptwerken hingewiesen ist.

Besonderes Interesse hat an sich und als Kontrole für die sprachlichen Aufstellungen des Verfassers der Teil mit Sprachproben. Katanow sammelte auf seiner Studienreise 1897 unter den Urjanchaiern zahlreiche Texte, die in den *Proben* Radloffs, Band IX, gedruckt werden. Aus diesen wählte er die Erzählungen, Märchen, Schamanengebete, Rätsel und Lieder aus, die besonders charakteristisch für die Sprache sind. Die Texte sind von Anmerkungen und Uebersetzung begleitet.

Die 91 Werke geographischen, historischen und ethnologischen Inhalts, die in der bibliographischen Uebersicht zusammengestellt sind, dürften alles darstellen, was für Kenntnis der Urjanchajer und ihres Landes in Betracht kommt. Katanow selbst reiste $5^1/_2$ Monate unter ihnen im Jahre 1898 im Auftrage der Akademie der Wissen-

[1]) Die Urjanchaier bedienen sich der mongolischen Schrift. Das ist eine Stütze für die mir von zuverlässiger Seite in Kaschgar gemachte Mitteilung, es gebe in der Gegend von Kulğa einen unter Qalmaqen wohnenden Kirgisenstamm, der sein Türkisch bewahrt habe, dafür aber neben der arabischen auch die qalmaqische Schrift anwende. Vgl. auch Vambéry, Čag. Sprachstudien S. 3 und Anm. 1.

[1]) In Keleti Szemle Band 5 [1904] S. 152—158.

schaften und der Geographischen Gesellschaft in Petersburg (S. XI ff.). Die Urjanchaier sind dasselbe Volk, das auch Sojoten, Sojonen und Sajanische Tataren genannt wird, und wohnen am Südabhange des Sajanschen Gebirges und auf beiden Abhängen des Tannu-Ola.

Der Verfasser erklärt S. XXXIX bescheiden, sein Werk trage einen durchaus zusammenstellenden Charakter. Seine Zusammenstellung zeigt aber, in welch hervorragender Weise er das gesamte Material beherrscht. So ist er der Berufenste, die Verarbeitung zu einem geschlossenen Bilde auszuführen. Dass er recht bald mit einer Uebersicht der Schlüsse hervortrete, die sich aus den angehäuften Materialien ergeben, und die er nur zum Teil gezogen hat, das ist die Bitte, mit der diese kurze Anzeige geschlossen sei.

Hermsdorf (Mark).

Petraris, G., Lehrbuch der neugriechischen Volks- und Umgangssprache. Heidelberg (Julius Groos Verlag) 1903. 6 M. Bespr. von F. Perles.

Schon vor einigen Jahren musste Referent die Besprechung einer neugriechischen Grammatik an dieser Stelle[1]) rechtfertigen und den praktischen, wie sprachwissenschaftlichen Wert der Kenntnis des „Romäischen" für den Orientalisten dartun. Das vorliegende Lehrbuch von Petraris will zwar zunächst nur praktischen Zwecken dienen, sucht aber daneben auch das sprachwissenschaftliche Moment nicht zu vernachlässigen und setzt dabei natürlich die Kenntnis des Altgriechischen voraus. Die Anlage des nach der Methode Gaspey-Otto-Sauer bearbeiteten Lehrbuchs zeigt grosses pädagogisches Geschick in Auswahl und Anordnung des Stoffes. Neben den jeder Lektion beigegebenen Uebungen und Aufgaben werden einige zusammenhängende Lesestücke in Prosa und Poesie geboten, die allerdings den Wunsch nach reichlicheren Sprachproben für eine kommende Auflage rege machen. Hoffentlich wird die Grammatik dazu beitragen, das Studium des Neugriechischen auch bei Orientalisten heimischer zu machen, und so auch das Zusammenarbeiten der klassischen Philologen und Semitisten anbahnen helfen.

Königsberg i. Pr.

[1]) OLZ. IV 72/73.

Lévi, Israel, the hebrew text of the book of Ecclesiasticus edited with brief notes and a selected glossary. Leiden (E. S. Brill) 1904. 3 sh. Bespr. von F. Perles.

Der grossen Ausgabe der Sirachfragmente mit Kommentar[1]) hat jetzt Isr. Lévi eine zunächst für Studenten bestimmte editio minor folgen lassen, die in der von Gottheil und Jastrow herausgegebenen Sammlung (Sem. Study Series) erschienen ist. In der Einleitung wird die Geschichte der Auffindung und dann eine Beschreibung der 4 Handschriften gegeben. Die Anmerkungen sind reichhaltiger als in der gleiche Zwecke verfolgenden Ausgabe von Strack[2]). Der Text ist sehr sorgfältig nach den Originalen wiedergegeben. Das Glossar, das neben der englischen auch die deutsche Bedeutung überall angibt, beschränkt sich auf die Abweichungen vom alttestamentlichen Sprachgebrauch. Nachzutragen ist dort z. B. ישיבה (51, 29), das durchaus nicht, wie L. in der Anmerkung meint, „unintelligible" ist; נתן את נפשו[3]) (7, 20; 51, 20. 26); נושבת (43, 4) = *οἰκουμένη*. — עולם „Welt" 3, 18; 16, 7. Ein störender Druckfehler ist S. 83[b] Z. 16 v. u. Ps. 25, 13 statt Prov. 25, 13.

Königsberg i. Pr.

Posnanski, Adolf, Dr. Schiloh. Ein Beitrag zur Geschichte der Messiaslehre. Erster Teil: Die Auslegung von Genesis 49, 10 im Altertum bis zum Ende des Mittelalters. Leipzig (J. C. Hinrichs) 1904. 15 M. Bespr. von F. Perles.

Das vorliegende Werk bietet auf 621 Seiten eine überaus reichhaltige Materialsammlung aus der teilweise schwer zugänglichen und noch in Handschriften vergrabenen exegetischen Literatur des ganzen Altertums und Mittelalters. Der Autor hätte darum seine Arbeit treffender als einen Beitrag zur Bibelexegese bezeichnet. Denn die Erklärungen, die zu einem einzigen Verse, ja eigentlich zu einem einzigen Worte jemals gegeben wurden, bilden einen ganz willkürlichen Ausschnitt aus dem religionsgeschichtlichen Material, an dem die Ent-

[1]) Vgl. darüber OLZ. V 488 ff.

[2]) Vgl. OLZ. VI 452/53.

[3]) Zu den von mir OLZ. VI 453 Anm. 1 gegebenen Belegstellen aus dem Neuhebräischen ist noch hinzuzufügen: Echa Rabba (ed. Buber) 50[a]; Pesikta R. (ed. Friedmann) 14[b]; 28[a]; 49[b] bis; 106[b]; 149[b]. Auch 1 Macc. 2, 50; 6, 44; 11, 23; 14, 29 stand im Original נתן את נפשו. Ebenso erklärt sich auch Joh. 10, 11 ff.; 13, 37 ff.; 15, 13; I. Joh. 3, 16 als genaue Nachbildung von נתן את נפשו bezw. מסר את נפשו.

wicklung der Messiaslehre aufgewiesen werden kann, und können unmöglich den Faden abgeben, an dem die Geschichte eines alle Seiten des Lebens umspannenden Gedankens aufgereiht werden soll. Das bekannte Werk von Adolf Neubauer[1]) über Jesajas 53 stellt die jüdische Exegese über ein ganzes Kapitel zusammen und ermöglicht es dadurch, die Geschichte wenigstens einer Seite der Messiaslehre, nämlich des leidenden Gottesknechts, zu verfolgen. Hoffentlich wird Posnanski in dem in Aussicht gestellten zweiten Band auch seine religionsgeschichtlichen Resultate uns vorführen. Jedenfalls ist der Fleiss und die Sorgfalt, mit der der Verfasser aus jüdischen und christlichen Quellen den Stoff gesammelt, übersetzt und mit den nötigen literar-historischen Hinweisen versehen hat, unbedingt zu rühmen. Die beigegebenen hebräischen und arabischen Belege (76 Seiten) haben selbständigen Wert als Chrestomathie aus der talmudischen, exegetischen und polemischen Literatur.

Königsberg i. Pr.

Leo Frobenius, Das Zeitalter des Sonnengottes. Erster Band. Berlin 1904, 420 S. 8°. Besprochen von Georg Hüsing.

Die grosse Bedeutung dieses Werkes rechtfertigt und verlangt eine Besprechung im einzelnen. Es zerfällt in 4 Bücher, deren jedes eine besondere Behandlung erfahren soll, wie wenn es einzeln erschienen wäre. Der Titel führt irre. Er bezieht sich eigentlich nur auf das zweite Buch, dessen 163 Seiten den offenbaren Kern ausmachen, für den das erste ein stark erweitertes, vorbereitendes Vorwort bildet, das sich zu einer förmlichen Begründung einer geographischen Mythenkunde entwickelt hat. Der Titel bezieht sich auf die Entstehung, nicht auf den Inhalt des Bandes und entspricht einem von Frobenius früher geäusserten Gedanken, dass sich nämlich in der Entwickelung der Mythen eine Stufe ergebe, auf der der Sonnengott beherrschend in den Vordergrund getreten sei. Wir bemerken voraus, dass Frobenius auch dabei, wie in seiner „Geographischen Kulturkunde", auf die sogenannten Kulturvölker so ziemlich verzichtet. Bei diesen ist ein „Zeitalter des Sonnengottes" freilich nicht zu leugnen, ist sogar chronologisch ziemlich datierbar, etwa von 300 v. Chr. bis 300 nach Chr., kulminierend im kleinasiatischen Mithraskulte der Römer. Ob auch sonst, ist nun die Frage.

Auf die und das Fragen kommt es aber auch dem Verfasser gerade an, er schreibt mit Bewusstsein ein „Buch der Fragen", auch wo sich diese in die Form der Behauptung kleiden. Auch durch diese Form, wie überhaupt durch das ganze Werk, will zunächst der Verfasser selbst lernen, sich in ernsthafter Arbeit zur Erkenntnis durchringen.

Diese Arbeit beginnt folgerichtig da, wo sie eigentlich beginnen muss: mit dem Zusammentragen des bisher erreichbaren Stoffes, und darin ist sie ungewöhnlich gross angelegt; solche Arbeit fehlte. Wer aber derart über Erdteilen schwebt, um sie zu überblicken, der sieht den Stoff im einzelnen nur aus der Ferne. Auch so muss man ihn einmal ansehen, auch das tat not. Man sieht dann nicht mehr Baumgruppen, sondern Wäldergruppen. Frobenius behandelt die Mythologie, wie bisher der Geograph „Fauna" und „Flora" behandelt hat. Das ist dann keine „Mythologie" mehr, denn diese entspricht den Begriffen der „Zoologie" und „Botanik". Man muss ein neues Wort prägen: es muss zweisilbig sein, mit F beginnen und mit a endigen, etwa wie „Fama".

Jedenfalls bedeutet das Werk einen wesentlichen Fortschritt in der Entwickelung der Mythologie zur vollwertigen, in sich geschlossenen Wissenschaft, einen Schritt, wie ihn die Mythenkunde seit Hahns sagwissenschaftlichen Studien nicht mehr gemacht hat. Eine Parallele zwischen beiden Werken drängt sich einem auch geradezu auf. Sie lehrt aber zugleich, dass Hahn als der theoretische Begründer nicht der vergleichenden, sondern der historischen Mythenerforschung zu gelten hat, denn eine wissenschaftliche Mythenforschung kann nur vergleichend arbeiten, kann aber ebensogut die örtliche Verbreitung der Typen wie die innere historische Entwickelung hauptsächlich ins Auge fassen, und vergleichend arbeitet ja auch die Pseudo-Mythenforschung der Literarhistoriker. Was Frobenius anbahnt, ist nun eine geographische Mythenforschung oder eine Geographie des Mythos.

Dass eine solche sich nicht mit der Tatsache der Verbreitung begnügt, sondern auch deren Gang ins Auge fasst und dadurch wieder „historisch" wird, und zwar in höherem Grade als Flora und Fauna, ergibt sich eben daraus, dass der Mythos nicht aus dem Boden wächst und weder

[1]) The fifty-third chapter of Isaiah according to the Jewish Interpreters. Oxford and London 1876.

Eier legt noch lebendige Junge zur Welt bringt.

Der Mythos ist ein Kulturgut der Menschheit, und wie ihn Frobenius ansieht, das lehrt wohl am ehesten seine Einreihung in andere Gebiete der „Geographischen Kulturkunde", die Frobenius freilich mehr als organisierte Quellensammlung denn als systematischen Aufriss gegeben hat.

Da sehen wir denn vor allen Dingen, dass bei ihm „geographisch" kein verschwommener Ausdruck für „topographisch" sein soll. Es handelt sich nicht um den Zufallshergang der historischen Ausbreitung, nicht um eine Geschichte, die mit Chronologie und Topographie arbeitet, sondern um eine klimatisch-völkerkundliche Auffassung, in der die Zeit nur als sehr relative Chronologie, etwa im prähistorischen oder völkerkundlichen Sinne, in Betracht kommt, zunächst fast im paläontologischen. Denn diese Kulturkunde erinnert stark an Wilhelm Bölsche, und zwar im guten wie im schlimmen. Zu letzterem zählen wir vor allen Dingen den Mangel an menschengeschichtlichem Sinne. Es mag eben zu stark in der gesamten Denkweise des Tier- und Pflanzenhistorikers begründet liegen, den Menschen als Säugetier und weiter nichts aufzufassen, als das die Erkenntnis der durch das Bewusstsein des Menschen veränderten Lage so völlig durchschlagen könnte. Daraus ergibt sich auch bei Bölsche der Salto mortale aus der Untermenschenvorzeit in die Übermenschenzukunft. Die lumpigen 5 Jahrtausende menschlicher Geschichte spielen für den naturwissenschaftlichen Entwickelungsgedanken eine gar zu mikroskopische Rolle, als dass der Blick sie heute schon erfassen könnte. Diese typische Weitsichtigkeit des Naturforscherauges erlaubt ihrem Besitzer aber auch, über allerlei störende Ärgernisse hinweg den Blick fest auf das Postulat einer Beeinflussung der menschlichen Kultur durch Land- und Bodenformation, Regenmenge und Bestrahlung, Windrichtung und Meeresströmung usw. zu richten. Dass diese Tendenz richtig ist, wird niemand bestreiten. Nur lehrt die Geschichte immer deutlicher, dass sich ein gesetzesfeindliches Etwas, ein nicht in Naturgesetzes-Wirkungen mehr auflösbarer Tatsachen-Zusammenhang, den man etwa als geschichtlichen Zufall bezeichnen kann, zwischen die Hypothesen der Naturforschung und unseren heutigen wie früheren Kulturzustand immer wieder eindrängt. Zu spüren ist er offenbar ja schon in der Geschichte der Tier- und Pflanzenheit, tritt daher auch bei Bölsche, wohl mehr geahnt als völlig gewürdigt, gelegentlich auf. Bei den sogenannten Naturvölkern müsste er schon eine grössere Rolle spielen, unabweisbar aber wird er bei den höher stehenden historischen Kulturvölkern. Es ist wohl nicht zweifelhaft, dass ein Zusammenhang besteht zwischen der Vernachlässigung dieses Moments und der nachdrücklichen Betonung der „Naturvölker" bei Frobenius, die ihn zu manchem schon heute erkennbaren Irrtume veranlasst hat. Geben wir also auch die Berechtigung seiner Gesamttendenz natürlich gerne zu, und zwar ohne uns daran zu stossen, ob ihre Durchführung heute noch ein wenig verfrüht erscheinen müsse, so erhebt sich doch die Frage, ob sie im Entwickelungsgange unserer Erkenntnis nicht so vollständig verfrüht auftrete, noch so viele Zickzack-Stufen zur Voraussetzung habe, dass sie heute noch ganz unberechtigt erscheint. Es bleibt nun einmal unwissenschaftlich, die Leistungsfähigkeit seiner Disziplin zu überschätzen, und so oft dieser Fehler bisher begangen worden ist, so kann er einen gerade bei Frobenius recht ärgern, dessen Ernst in der Behandlung solcher Vorfragen so angenehm auffällt. Der Grund für dieses geradezu anormale Missverhältnis ist kein anderer als die allgemeine Unbekümmertheit um die Geschichte des alten Orients, und es wäre dringend zu wünschen, dass Frobenius mit dieser einmal gründliche Abrechnung hielte; da stehen hohe Posten auf seinen Namen unter „Soll" gebucht.

Frobenius führt uns also in seiner Kulturkunde in graphischer Darstellung vor, wie sich in Afrika, und zwar dem im gewöhnlichen Sinne geschichtslosen, die Kulturprovinzen, gemessen am Ackerbau, zu der Regenmenge, und wie sich dazu wieder die Verfassungsform und weiter die Gestalt der Landwirtschaftsgeräte verhalten, woran sich wieder die Form der Wohnhütten schliesst, und in diesem Sinne werden Ozeanien, Amerika und Asien behandelt, immer unter Ausschluss der eigentlichen Kulturvölker, die höchstens gestreift werden, und in diesem Falle verflüchtigt sich auch sofort der Grundgedanke. Er ist eben hier nicht mehr durchführbar, und es ist lehrreich zu beobachten, dass er hier auf ein anderes Gebiet, losgelöst von der Geographie an sich, hinübergeleitet werden müsste, um seine Fortsetzung zu finden.

Wir erkennen wieder die ungeheure Bedeutung der Schrift. Historische Völker sind ja eben solche, die uns Schrifttum

hinterlassen haben, und darin besteht ein mindestens ebenso enger Zusammenhang, wie zwischen der Ackerbauform und den Regenmengen. Von der Geographie ist der Mensch darin aber unabhängig, und er wird es von dieser Kulturstufe an in immer höherem Grade. Der Erwerb der Schrift bedeutet eine zweite Menschwerdung, neben der Ackerbau und Verwendung des Feuers unsagbar nichtige Dinge sind. Die Geschichtsforschung hat den Traum wohl ausgeträumt, dass der Ackerbau die unerlässliche erste Stufe zu einer höheren Kultur bilde. Der tatsächliche Hergang scheint dem ja entsprochen zu haben, aber auch darin können wir uns noch gewaltig irren; unser Blick ist noch zu sehr befangen in der alten Vorstellung. Es ist heute wohl wissenschaftlicher zu sagen, ein Gott habe den Gang der Entwickelung gewissermassen persönlich, nach Gutdünken, geleitet, als zu behaupten, wir könnten die Gründe nachweisen, weshalb es grade so und nicht anders kommen musste. Das Aufkommen dieser Idee ist ja selbst eine Tatsache der Geschichte und unterliegt in gleicher Weise der Frage, ob wir sie als notwendig erkennen oder für zufällig erklären müssen. Selbstverständlich war sie jedenfalls nicht, und gegen die bisher beliebte Proklamierung des Selbstverständlichen, des Allgemein-Menschlichen und derartiger Axiome, die noch nie ein Mensch zu beweisen versucht hat, haben wir gerade heute allen Anlass, Front zu machen. Niemand ist einen Beweis schuldig, dass gänzlich Unbewiesenes falsch sei, sobald anderes sich wahrscheinlicher machen lässt. Wer aber am Alten festhalten will, muss sich bemühen, es auf einen höheren Grad von Wahrscheinlichkeit zu bringen als das Neue, d. h. er muss mit diesem abrechnen.

So nimmt denn Frobenius im Vorworte zum „Zeitalter des Sonnengottes“ Stellung zu Stucken. Er führt dabei den Satz an, „den Stucken dem letzten Hefte seiner Astralmythen vorgesetzt hat“ („Bis vor kurzem — — — — — über die ganze Erde gewandert sind“), und schliesst dahinter mit den Worten:

„Das ist die Frage, für mich eine Frage an Gelehrte und Laien, und hoffe ich, dass das Erstaunliche nicht von dem Unwahrscheinlicheren verdrängt wird, weil das Wahrscheinliche keinen Stützpunkt in der historischen Wissenschaft hat und somit dem Menschen leider allzuhäufig unmöglich deucht.“

Also Frobenius fragt, sich und andere, und das ist schier ungewöhnlich.

Dieses Vorwort ist datiert vom Februar 1904, das der Kulturkunde vom November 1903. Und dabei ergibt sich noch etwas Ungewöhnliches. Der Leser der Kulturkunde wird kaum vermuten, dass uns im „Zeitalter des Sonnengottes“ der Anfang des ersten Buches einen Standpunkt verrät, der weder zum vorigen Werke noch zur Fortsetzung des also eingeleiteten mehr stimmt. Wüsste man gewiss, in welcher Reihenfolge die einzelnen Abschnitte dieses ersten Bandes entstanden sind, dann dürfte sich vor unseren Augen ein Bild energischer Entwickelung abrollen, von der wir nur hoffen können, dass sie nicht zu früh erlahme.

Alle Einzelheiten bleiben dem Nachfolgenden überlassen.

Breslau.

Sprechsaal.

Prof. Reckendorf hat am Schluss seiner freundlichen Besprechung meiner Ausgabe des Dichterbuches von Ibn Qotaiba einige Bemerkungen zum Text und Glossar gemacht. Da er schreibt, dass er über mehr als eine Stelle gerne meine Ansicht gehört hätte und vielleicht auch andere wissen möchten, was ich zu den Bemerkungen zu erwidern habe, erlaube ich mir Folgendes zu schreiben:

S. 66, 14. Es ist nicht nötig, dass das Suffix in موقدوها ein Antecedens hat. Sehr oft hat das weibliche Suffix Beziehung auf ein nicht genanntes حرب, دنيا, خمر. Und wegen انّ braucht man ebensowenig حربا zu lesen (das Prof. R. auch nicht behauptet); vgl. Lane I, 109 b. unten. Dagegen kann das von den zwei besten Hss. bezeugte حولي nicht gut fehlen.

S. 67, 5 (= 69, 11). Ich habe lange darüber nachgedacht, wie شأنُها zu verteidigen wäre, konnte es jedoch nicht finden. Prof. R. mag Recht haben; er hätte aber seine Erklärung deutlicher geben sollen. Ich finde nämlich شأنُها من يحوكها einen ziemlich faden Attributivsinn (صفة) zu القوافي, habe mir daher من يحوكها stets als eine zweite Aufforderung nach من للقوافي gedacht: „Wer wird für die Verse sorgen? wer sie weben?“

S. 83, 2. Prof. R. hat mit seinem Vorschlag شِيبَ zu lesen, wohl das Richtige gefühlt, allein die Änderung wäre zu gewalttätig und ist unnötig. Denn شَرِقَ das die Hss. hier geben, so wie sie Z. 5 alle شرقا haben, bedeutet auch gemischt. S. Lane und Lisān XII, ٣٤ Mitte, wo auch der Vers des Musaijab zitiert ist, mit شرقا. Daher habe ich die Anm. a geschrieben.

S. 129, 4. بالخير اجدر ist kein Attribut von المرء (**der** Mann, der ausgezeichnete), sondern ein zweites Prädikat *ἀσυνδέτως* zum vorhergehenden gesetzt.

S. 161, 7. Ich habe يفارقن in den Text genommen, da man wohl begreift, warum man dieses تفارق korrigiert hat (wie Prof. R. vorschlägt), nicht umgekehrt. Die Form ist dadurch zu verteidigen, dass, obgleich der Form nach das Antecedens ein Singular ist, dennoch mehrere gemeint werden.

S. 232, 4. Ich halte meine Erklärung von اللفاف im Glossar für richtig. Es ist die Lesart der drei Hss.

S. 275, 15. Im Basît darf der Fuss -⏑-- in -⏑⏑- verwandelt werden. Es ist daher nicht nötig ملائيم zu lesen.

S. 277, 14. Hier haben alle Hss. (auch VS) الدين und die Lesart lässt sich verteidigen. Gegen die Richtigkeit von لولا الحياء والدين kann niemand etwas anführen, und die Zusetzung des Attributs باقٍ (ewig) ändert daran nichts. Hätten ein paar Hss. الذم, wie Prof. R. mit Vergleichung von *Hamāsa* ٣١, 3 vorschlägt, so würde ich jedoch dies wahrscheinlich mit ihm vorziehen.

S. 409, 13. Ich glaube auch nicht, dass العفل vom **ganzen** Tier gebraucht wird, sondern nur von einem gewissen Teile des Hinteren des Widders. „Du bist damit zufrieden, dass dir der *'afl* (eine kleine Gabe) geschenkt wird, um dich zu versöhnen". Dass in D العقل nur Schreibfehler für العفل ist, beweist die Glosse. Auch bei den anderen ist vermutlich dasselbe anzunehmen. Der Sinn muss doch wohl sein: Du vermeidest grosse Unannehmlichkeiten und bist mit wenig zufrieden, wenn es nur Frieden bleibt. Dass مُصْلَحًا = وافيا sein sollte, leuchtet nicht ein.

S. 409, 15. Es gibt keinen Streit zwischen Text und Erklärung im Glossar. Da طير Mask. durch Form, Fem. durch Bedeutung ist, darf man تحتها und تحته schreiben. Letzteres würde, wie Prof. R bemerkt, besser zu دائم stimmen. Eben daher aber meinte ich die Lesart von BD, denen ich in der Regel gefolgt bin, auch hier in den Text stellen zu müssen, da man keinen Grund sieht, warum تحته in تحتها umgeändert sein sollte, wohl umgekehrt.

S. 537, 10. Ich erinnere mich nicht, je مهاة من السمر gelesen zu haben, will aber nicht bestreiten, dass es richtig sei. Gewöhnlich werden diese Antilopen weissfarbig genannt. Allein hier ist doch die Lesart من السحر wohl unanfechtbar. Der Zauberbogen sind die Augenbrauen, von unter welchen aus die Blicke die Herzen treffen.

M. J. de Goeje.

Mitteilungen.

Der Orientalistenkongress in Algier.

Soeben geht uns das 4. Bulletin zu. Im Interesse unserer Leser teilen wir aus ihm mit, dass zu den im 3. Bulletin (siehe OLZ. 1904 Sp. 289) genannten Vorträgen noch folgende treten:

II. — Langues Sémitiques.

Communications annoncées:

M. F. M. Esteves Pereira: Omilia di Proclo, biscopo de Cyzico.
L'abbé Nau: Notice historique sur le monastère de Quartanian.
Dr. Haupt: Greek philosophy in the old Testament.
Id. The etymology of the name Sadducee.
Id. Hebrew poetry.

III. — Langues Musulmanes (Arabe, Turc, Persan).

Communications annoncées:

M. Desparmet: La poésie populaire actuelle à Blidah.
M. A. Fischer: Travaux grammaticaux, lexicologiques et dialectologiques nécessaires dans le domaine de l'arabe.
Id. Passage suspect du Coran.
M. Spiro: Les opinions théologiques d'Abou-Hanifa sur l'appropriation (Kisb).
M. David Lopes: Trois faits de phonologie arabico-hispanique.

M. Hassen Hussny Abdul Wahab: Aperçu sur la domination musulmane en Sicile.
M. le Dr. E. Griffini: Le Diwân de Dû'r Rumma.
Id. Yemenica.
M. Martino: Mahomet et la littérature française du XVII' et du XVIII' siècle.
M. Delphin: Histoire de l'Algérie au XVIII' siècle d'après les sources indigènes.

IV. — Egypte; Langues Africaines; Madagascar.

Communications annoncées:

Conti-Rossini: Canti popolari bileni.
Lieblein (J): Sur les anciennes relations entre l'Egypte et la Grèce.
Destaing: Le dialecte des Beni-Snous.
Gaudefroy-Demombynes: Note sur les langues du Chari.

Ferner fügen wir die sehr verlockenden Mitteilungen über die geplanten Ausflüge, sowie die grossen Preisermässigungen an, wobei wir das Bedauern nicht unterdrücken können, dass Deutschland und die Schweiz dem trefflichen Beispiel der andern Länder nicht haben folgen können.

Ainsi que nous l'avions annoncé, les Compagnies de chemins de fer français, accordent une réduction de 50 % aux Orientalistes désireux de se rendre au Congrès d'Alger. Les bons de réduction ainsi délivrés seront valables du 5 avril au 15 mai sur le réseau des Chemins de fer du Nord, du 10 avril au 10 mai sur tous les autres réseaux. Nous vous prions de nous faire connaître le plus tôt possible, l'itinéraire que vous comptez suivre, en remplissant le bulletin imprimé à cet effet et joint à cette circulaire. Nous transmettrons ces indications aux Compagnies intéressées, qui nous remettront, en échange, les bons sur le vu desquels vous pourrez voyager en France à tarif réduit. Nous déclinons toute responsabilité pour les demandes qui nous parviendraient après le 15 février.

Une réduction analogue de 50 % sera accordée aux Congressistes sur tout le parcours des Chemins de fer algériens et tunisiens du 10 avril au 10 mai. Elle s'appliquera même aux personnes qui ne participeront pas aux excursions officielles et préfèreront voyager individuellement, quel que soit leur itinéraire.

Les Compagnies de navigation consentent, en faveur des Congressistes, sur présentation de leur carte de membres du Congrès, aux réductions suivantes:

Compagnie Transatlantique: 30 % sur le prix de passage aller et retour (nourriture comprise).

Compagnie générale des Transports Maritimes à vapeur: 30 % sur le prix net des passages (c'est-à-dire hormis la nourriture et les frais accessoires).

Compagnie de Navigation mixte: 30 %.

Compagnie hongroise de navigation maritime "Adria" (Fiume) 50 % et non 30 % ainsi que le portait par erreur la circulaire n° 3.

Le Gouvernement royal italien a fait savoir que les Compagnies de chemins de fer italiens consentaient à accorder les réductions d'usage (50 %) aux Congressistes à destination des ports d'embarquement de Gênes, Livourne, Naples, Palerme, sur présentation de la carte de membre du Congrès.

Aucune réduction n'a été consentie par les chemins de fer suisses et allemands.

Le Gouvernement norwégien accorde, dans les mêmes conditions, le voyage aller et retour au prix du billet simple; le Gouvernement serbe une réduction de 30 % sur tous les trains y compris les rapides.

Afin de faciliter le séjour des membres du Congrès à Alger, la commission s'occupe de réunir tous les renseignements relatifs aux hôtels, appartements, chambres, etc ... dans une brochure qui sera adressée prochainement à tous les adhérents.

La date de l'ouverture du Congrès reste fixée au mercredi matin 19 avril 1905; la session sera close le 26 du même mois. Le dimanche et le lundi de Pâques seront consacrés à deux excursions, au choix des Congressistes, l'une dans la Grande Kabylie, l'autre à la Chiffa, Cherchel et Tipaza. Le programme de ces excursions, ainsi que celui des distractions offertes aux membres du Congrès sera publié ultérieurement.

A la suite du Congrès, deux grandes excursions seront organisées pour ses membres, l'une à l'Est, l'autre à l'Ouest. Les Congressistes auront ainsi la faculté de rentrer chez eux soit par Oran, soit par Tunis.

Voici quel sera, sauf modifications ultérieures, le programme de la caravane de l'Ouest:

Départ d'Alger, le Jeudi 27 avril, par le P. L. M. algérien à 6 h. 50 du matin. Arrivée à Perrégaux à 4 h. 51 soir. Départ peu après, probablement par train spécial pour Aïn-Sefra, où l'on arrivera le vendredi 28 au matin.

Vendredi 28: Visite d'Aïn-Sefra, coucher à Aïn-Sefra.

Samedi 29: Départ d'Aïn-Sefra à 5 heures matin; arrivée vers midi à Beni-Ounif. L'après-midi, visite de Figuig. Coucher à Beni-Ounif.

Dimanche 30: Le matin visite de Figuig ou promenade aux environs de Beni-Ounif. Départ de Beni-Ounif à 1 heure soir; arrivée à Aïn-Sefra vers 7 heures soir. Coucher à Aïn-Sefra.

Lundi 1er Mai: Départ d'Aïn-Sefra à 5 heures matin. Traversée de la mer d'Alfa et arrivée à Perrégaux, où le train laissera les Congressistes; coucher à Perrégaux.

Mardi 2: Départ de Perrégaux à 5 h. 50 matin; arrivée à Tlemcen vers midi. Visite de Sidi Bou Médine et de Sidi-Yakoub. Coucher à Tlemcen.

Mercredi 3: Le matin, visite de Mansoura; le soir visite de la ville de Tlemcen. Départ à 4 h. 6 soir pour Oran, où l'on arrivera à 10 h. 8 soir. Coucher à Oran.

Jeudi 4: Visite d'Oran et des environs. On pourra s'embarquer à 4 heures du soir sur le paquebot transatlantique pour arriver le 6 à Marseille.

L'excursion coûtera environ 110 francs, non compris le transport en chemin de fer, qui sera en plus à la charge des Congressistes. Ce prix de 110 francs comprend la nourriture (trois repas), le logement et les frais de transport autres que le chemin de fer.

Comme nous l'avons dit plus haut, le prix du chemin de fer sera abaissé de moitié, les compagnies de chemins de fer algériens et tunisiens accordant une réduction de 50 % aux membres du Congrès, sur tous les réseaux, du 10 avril au 10 mai 1905.

Le programme de la caravane de l'Est sera le suivant:

Départ d'Alger, le jeudi 27 avril, à 7 h 55 matin. Coucher à Biskra.

Vendredi 28: Visite de Biskra.

Samedi 29: Départ de Biskra; arrivée à Batna le matin; visite de Timgad. Coucher à Timgad et à Batna.

Dimanche 30: Départ de Batna au matin; arrivée à Constantine dans la matinée. Visite de Constantine. Coucher à Constantine.

Lundi 1er Mai: Départ de Constantine pour Tunis; arrivée à Tunis le soir. Coucher à Tunis.

Le prix de cette excursion depuis le jeudi 27 avril inclus jusqu'au lundi 1er mai au soir inclus sera d'environ 100 francs. Ce prix comprend la nourriture (trois repas), le logement et les frais de transport autres que le chemin de fer. Celui-ci reste à la charge des Congressistes, mais sera abaissé de moitié par suite de la réduction accordée par les compagnies algériennes et tunisiennes.

A Tunis les congressistes pourront, soit employer leur temps à leur guise et à leur frais, soit prendre part à la visite de Tunis et de Cairouan qui sera organisée par les soins d'une commission spéciale devant laquelle le Congrès des Orientalistes est représenté par M. Victor Serres, secrétaire-correspondant. Ce programme comprendra du 2 mai au 8 mai inclus:

Visite de Tunis et des Soukhs, demi journée,

Visite du Bardo et de Kassar Saïd (Palais et Musée); demi journée, prix; 1 fr. 50.

Visite de Carthage, Musée et Fouilles, une journée, prix: 5 francs (un repas compris).

Ascension du Bou-Kornine, une journée, prix: 5 francs (y compris le chemin de fer et un repas) plus 5 francs par monture.

Voyage à Kairouan, deux journées à 10 francs chacune (le chemin de fer à la charge des voyageurs).

Les Congressistes prendront part à celles des excursions qui leur conviendront et pourront repartir de Tunis, soit le jeudi, 4 mai à midi (compagnie de Navigation mixte), soit le vendredi 5 (compagnie Transatlantique); soit enfin le lundi 8 (compagnie de Navigation mixte, Cie Transatlantique.)

Aus Ägypten.

Als ich Ägypten beim Winterantritt verliess, war gerade Reissner daran, ein im Frühjahr an den grossen Pyramiden von Gizeh blossgelegtes Gräberfeld der 3. Dynastie zu durchsuchen; sonst hörte ich nichts von neueren, bemerkenswerten Entdeckungen.

Legrain's Funde vom letzten Winter wurden gerade allmählich in das Kairener Museum eingereiht; die Bearbeitung der Texte wird aber noch einige Zeit in Anspruch nehmen. In dem Loch, das die Priester von Karnak in der Ptolemäerzeit zur Aufnahme aller ihnen im Weg stehenden Statuen und Statuetten benützten, waren ca. 500 Steinfiguren und Fragmente von solchen aufgehäuft. Manche sind von hervorragender Schönheit, das Wichtigste bleibt freilich das Inschriftenmaterial. Ich darf verraten, dass nicht weniger als 6 neue Königsnamen daraus sich ergeben und verschiedene wichtige chronologische Texte, z. B. eine Datierung der Regierungszeit Psametich's II. auf den Tag, genau in den Worten der bekannten Amenemheb-Inschrift, sowie mehrere überraschende Beiträge zur Chronologie der 21. und 22. Dynastie. Legrain will an demselben Platz demnächst weitergraben und hofft, eine Nachlese zu halten.

Ich weiss nicht, ob Authentisches über den grossen Fund aramäischer Papyri bekannt geworden ist. Derselbe besteht aus 11 grossen (teilweise mehr als meterlangen), eng und (nach den von mir gesehenen Proben zu urteilen) sehr schön beschriebenen Papyren, alle datiert nach Regierungsjahren Darius I. Der Fund wurde in einem alten Brunnen auf der Insel Elephantine[1]) gemacht, geriet teilweise in Privatbesitz, ist aber nunmehr im Museum von Kairo vereinigt worden und wird in Photographie und Faksimilezeichnung vom Museum herausgegeben werden. Zwei bekannte Semitisten wurden mir als Beistand genannt. Unnötig, auf die grosse Wichtigkeit des Fundes für die Semitistik hinzuweisen.

Der Antikenmarkt ist dieses Jahr nicht gut besetzt; man möchte denken, die längst prophezeite Erschöpfung der Fundstätten habe begonnen. Besonders fehlen bessere Papyri; das beste Packet in Luxor waren arabische Stücke. Merkwürdig, dass, während 1901 Dutzende von semitischen Gemmen und Zylindern in Kairo zu kaufen waren, fast nichts derartiges dieses Jahr vorlag. Eine grössere, aus Mesopotamien stammende Antiquitätensammlung habe ich allerdings nicht gesehen.

Von meinen eigenen Resultaten ist kaum etwas Sensationelles zu berichten. Ein rätselhaftes Graffito mag die Freunde der semitischen Epigraphik als harte Nuss necken; sonst habe ich mich fast ganz auf (allerdings recht dankbare) Kollationen beschränkt. Daneben glaube ich, recht gutes afrikanistisches Material gesammelt zu haben und von einer wichtigen Sprache Innerafrikas eine ziemlich vollständige Bearbeitung versprechen zu können.

W. Max Müller.

Zeitschriftenschau.

Allgemeines Literaturblatt 1904.

21. J. Fischer, Die chronolog. Fragen in den Büchern Esra Nehemia, bespr. v. Rieber. — E. König, Die Bibel-Babel-Frage u. die wissenschaftl. Methode (u.) O. Weber, Theologie u. Assyriol. im Streit um Babel u. Bibel u. a., bespr. v. J. Döller. — D. H. Müller, Die Gesetze Hammurabis u. ihr Verh. z. Mos. Gesetzgebung (u.) St. Cook, The laws of Moses and the code of Hammurabi, bespr. v.

---

[1]) Die zahlreichen Spuren aramäischer Sprache an jenem Platz gehen meiner Meinung nach auf die starke persische Besatzung, und was diese nach sich zog, zurück.

Riessler. — F. Cumont, Die Mysterien des Mithra (u.) A. Dieterich, Eine Mithraslegende (u.) F. Boll, Spharea, bespr. v. H. Schenkl.

The Amrc. Antiqu. a. Orient. Journ. 1904.

6. J Offord, Hymns to Tammuz. A new recovery of Babyl. Literature. (Zu Th. G. Pinches: The hymns to Tammuz in the Manchester Museum Owens College, Proceed. of the Manch. Liter. a. Philos. Society)

Berl. Phil. Wochenschr. 1904.

49. J. Kohler u. F. E. Peiser, Hammurabis Gesetz I, bespr. v. F Justi. — E. Nestle, Hippolytus u. Eusebius über die Völkertafel in Gen. 10. (Mitteil.)

50. E. König, Im Kampf um das alte Testament, bespr. v. J. W. Rothstein. — H. Schäfer, Die altägypt. Prunkgefässe, bespr. v. W. v. Bissing.

51. Kleine Texte für theol. Vorlesungen u. Uebungen, hrsg. v. H. Lietzmann. 5–8., bespr. v. E. Nestle. — R. Zehnpfund, Die Wiederentdeckung Nineves, bespr. v. F. Justi.

Deutsche Literaturzeitung 1904.

47. W. Erbt, Die Sicherstellung des Monotheismus durch die Gesetzgebung im vorexilischen Juda, bespr. v. J. Meinhold. — G. Howardy, Clavis cuneorum sive Lexicon signorum assyriorum, bespr. v. Br. Meissner.

48. G. Rosadi, il processo di Gesù, bespr. v. H. Holtzmann. — G. A. van den Bergh van Eysinga, Indische Einflüsse auf evangelische Erzählungen, bespr. v. R. Pischel. (P. erklärt das christliche Symbol des Fisches und die Sage von Mann und dem Fisch gegen v. d. Bergh u. a. als indischen Ursprungs, ohne Nachweis.) — R. E. Brünnow u. A. von Domaszewski, Die Provincia Arabia. Bd. 1. Bespr. v. M. J. de Goeje.

49. S. A. Fries, Die Gesetzesschrift des Königs Josia, bespr. v. J. Meinhold. — J. Kohler u. F. E. Peiser, Hammurabis Gesetz I, bespr. v. Frd. Delitzsch. — K. Lübeck, Adoniskult u. Christentum auf Malta. — J. Franz-Pascha, Kairo, (u.) M. Herr-Bey, Comité de conservation des monuments de l'art arabe, bespr. v. J. Strzygorski.

50. M. Hartmann, Der Kurdische Diwan des Schech Ahmed von Gezuret. R. i. p. — K. Vossler, Positivismus und Idealismus in der Sprachwissenschaft. Eine sprach-philosophische Untersuchung, bespr. v. Ph. A. Becker. — Bericht über den Vortrag W. Götz „über historische Kampfstätten in bulgarischen Gebieten" in der orientalischen Gesellschaft in München.

Globus 1904.

20. Die Malerei in Abessinien (nach: C. Keller, Ueber Maler u. Malerei in Abessynien in: Jahresbericht der Geogr.-Ethnogr. Gesellsch. in Zürich 1903/04.)

Journal Asiatique 1904.

Sept.—Octobre. C. Fossey, L'Assyriologie en 1903. (Uebersicht über die Keilschriftlitteratur im Jahre 1903.) — J. Baillet, La réunion de la famille dans les enfers égyptiens. (Ein Kapitel aus dem Totenbuch, von den Sarcophagen des Sepa und Nofra, public. im Recueil de travaux f XXIII 1904 p. 67—73. Uebersetzung und Kommentar.) — C. Huart, Wahb ben Monabbih et le tradition judéo-chrétienne au Yémen. (Sein Leben, Familie, angebliche Schriften; sei der hauptsächlichste Vermittler der jüdisch-christlichen Ueberlieferung im Ende des 1. Jahrh. d. H.). — Nouvelles et mélanges: L. Bonvat, La faculté orientale de l'université Saint-Joseph à Beyrouth. — L. Bonvat, Nouvelles bibliographiques. — Corpus scriptorum Christianorum orientalium, curantibus Chabot, Guidi, Hyvernat, Carra de Vaux, angezeigt von J. B. Chabot — Rerum Aethiopicarum scriptores occidentales inediti, cur. C. Beccari, (u.) Colleción de estudios árabes, bespr. v. L. Bonvat. — J. H. Stevenson, Assyrian and Babylonian contructs with Aramaic reference notes, bespr. v. C. Fossey.

Journal des Savants. 1904.

16. C. Josef, Les recherches botaniques de l'expedition d'Alexandre II. (Bespr. v. H. Boekl, Botanische Forschungen des Alexanderzuges.) — J. Lippert, Ibn al-Qifti's Ta'riḫ al-ḥukamā, bespr. v. H. Derenbourg.

The Journal of Theol. Studies. 1904.

21. A. A. Bevan, The beliefs of early Mohammedans respecting a future Existence. — F. C. Burkitt, The Palestinian Syriac Lectionary.

Literar. Rundsch. f. Kath. Deutschl. 1904.

12 H. Gunkel, Zum religionsgeschichtlichen Verständnis des neuen Testam. (u.) J. Hehn, Sünde u. Erlösung nach bibl. u. babyl. Anschauung, bespr. v. P. Dornstetter. — A. Erman, Aegypt. Glossar, bespr. v. G. Lindl.

Literarisches Zentralblatt 1904.

48. J. Hunger, Becherwahrsagung bei den Babyloniern.

49. Eusebius, Theophanie. Die griechischen Bruchstücke und Uebersetzung der syrischen Ueberlieferung, hersg. von H. Gressmann, (u.) Eusebius, Onomastikon der biblischen Ortsnamen, hersg. von Klostermann, bespr. v. G. Kr. — Ch. Bartholomae, Altiranisches Wörterbuch, bespr. v. H. H.

50. P. Fiebig, Altjüdische Gleichnisse und die Gleichnisse Jesu, bespr. v. G. H—l. — F. H. Weissbach, Babylonische Miscellen, bespr. v. O. Weber.

51. H. Gunkel, Ausgew. Psalmenübers. und Erkl., bespr. v. -rl-. — W. Spiegelberg, Der Aufenthalt Israels in Aegypten, bespr. v. R. Krall. — W. Sievers, Asien. 2. Aufl. Bespr. v. V. H.

Al-Machriq. VII. 1904.

No. 20 (15. Okt.) P. H. Lammens, La côte libanaise. — P. A. Rabath, Clément VIII et Gabriel, Patriarche des Coptes (fin). — Voyage de Khalil Sabbagh an Sinaï en 1753, publié par le P. L. Cheïkho. Aus der Pariser Hs. Bibl. Nat. Fonds arabe No. 313 (vom J. 1753) herausgegeben. Erster Artikel. In der Sprache einige Vulgarismen. — Besprechung u. a. von 1) Erman, Aegypt. Chrestomathie 1904. 2) Ders., Aegypt. Glossar 1904. 3) Album de la Confrérie Saint Maron. 4) Ibn as-Sīd al-Baṭaljūšī, al-Iqtidāb fi šarh adab al-kitāb, herausg. von ʿAbd Allāh Effendi al-Bustānī. Beirūt 1901.

No. 21 (1. Nov.) P. L. Cheïkho, St. Grégoire le Grand et l'Orient (à l'occasion du XIII centenaire). — Jos. Ghanimé, Un traité théologique d'Ebedjésu le Nisibe. Mitteilung über eine Hs. einer Kirchenbibliothek in Bagdad, enthaltend den Tractat des Verf.: *addurra aṯ-ṯamīna fī uṣūl ad-dīn*, sowie Abdruck des 15 Kapitels daraus — Voyage de Khalil Sabbagh au Sinaï en 1753 (fin) publié par le P. L. Cheïkho. — Cheïk S. K. Dahdah, Les diocèses Maronites et leurs titulaires (suite): Chypre. — A. M. Raad, La fête de la Croix en Abyssinie. — Besprechung

u. a. von 1) J. Labourt, Le Christianisme dans l'Empire perse sous la domination Sassanide. 2) Sellin, Tell Taʿannek.

Nr. 22 (15. Nov.). L'abbé P. Aziz, Les Nestoriens en Chine. Mit Abbildungen der Stele von Singan-fu und insbes. der aramäischen Inschrift. — P. H. Lammens, Hydrographie économique du Liban. Mit einer Ansicht des Līṭānī. — L'abbé P. ʿAkl, Le dogme du Purgatoire. — P. L. Cheïkho, Un récent voyage en Europe. Erster Artikel. Von Beyrouth über Samos und Smyrna nach Konstantinopel. — Ders., Les Manuscrits arabes chrétiens de l'Université St.-Joseph (suite): SS. Pères (fin). Nr 46—53. — P. C. Eddé, La Logique d'Ibn ʿAssal (fin). — Besprechung von 1) Dom H. Leclercq, L'Afrique chrétienne, 2) De Timotheo I Nestorianorum Patriarcha thesim proponebat Hieronym. Labourt.

Nr. 23 (1. Dez.). P. L. Cheïkho, La Ste Vierge dans la poésie populaire. U. a.: Aus einem Zeǧel-Gedicht des Gabriel Ibn al-Qalāʿī, Bischofs von Cypern, † 1516, aus den Gedichten des Michael b. ʿAbd Allāh Ḥātim (um 1605), aus den maronitischen Liturgien, u. s. w. — Cheikh S. K. Dahdah, Les diocèses maronites et leurs titulaires (suite): Beyrouth. — P. H. Lammens, Hydrographie économique du Liban (fin). Mit einer Ansicht der Ruinen der römischen Wasserleitung beim Nahr Ibrāhīm. — P. L. Cheïkho, Un récent voyage en Europe (suite). Serbien, Bulgarien, Ungarn, Oesterreich (Wien). — P. C. Eddé, Une traduction arabe de l'Iliade (suite). — Besprechung u. a. von 1) P. Urbain Coppens O. F., Le Palais de Caïphe et le nouveau jardin Saint-Pierre des Pères Assomptionnistes au Mont Sion 1904, 2) A. Villien, L'Abbé Eusèbe Renaudot: Essai sur sa vie et sur son oeuvre liturgique 1904.

Mitteil. der K. K. Geogr. Ges. in Wien 1904.

No. 9 und 10. Notiz: Steine als Heilmittel im Kaukasus.

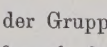
Monatsblatt d. numismat. Ges. in Wien. Nr. 256. Nov. 1904.

Scholz, Josef, Die Arsacidenmünzen. — Sammlung Petrowicz.

Neue kirchl. Zeitschrift. 1904.

12. Ed. König, Die chronol.-christolog. Hauptstelle im Danielbuche.

Recueil 1904.

3 et 4. G. Daressy, notes et remarques. — L.-J. Delaporte, notes de métrologie assyrienne (das soll sein babylonienne; im übrigen Bestätigung des Thureau-Dangin'schen Resultats, dass für die Zeit der ersten Dynastie von Ur 1 GAR wahrscheinlich = 12 U war). — Allotte de la Fuye, quelques particularités de l'écriture des tablettes de l'époque d'Urukagina, roi de Sirburla. — Wilhelm Spiegelberg, Varia. LXXI neue Königsprotokolle aus der Echnatonperiode. LXXII ein neues Monument des Hohenpriesters von Letopolis Amasis mit Bemerkungen über den Namen der Stadt Letopolis. LXXIII die Lesung der Gruppe  jtf „Vater". LXXIV eine Stelenformel des mittleren Reiches. LXXV König Mr-mša oder Mr-mnf (j)t(j)-w? LXXVI *Νέφθυς τελευταίη*. LXXVII Zu whj-t „Stamm-Ansiedelung", o. ä. LXXVIII die Inschrift Amenophis' III zu El-Bersche. LXXIX die hieratischen Graffiti der Mastaba des Ptaḥschepses zu Abusir. — Wilhelm Spiegelberg, demotische Miscellen. XXV der Titel p; rmt nt šnj. XXVI die Gruppe für Ḥ'pï „Nil". XXVII Eine hieroglyphisch-demotische Opfertafel. XXVIII Zu den demotischen Inschriften des Wâdi-en-Nachle. XXIX ein demotischer Grabstein aus Achmim. — Wilhelm Spiegelberg, die „Südpflanze" und das Eisen bei den Aegyptern, zwei Fragen. (Für Eisen sei der Name „schwarzes Kupfer" anzusprechen gemäss der Analogie bei den Mexikanern). — Eugène de Passykin, les opérations militaires de Thoutmès III après la prise de Mageddo. — André Jouannin, une visite aux ruines de Ninive (ein Morgenbesuch bei Mr. King). — Fr. W. von Bissing, un autre vase à fleurs égyptien. — C. Fossey, textes magiques assyriens. — G. Legrain, notes prises a Karnak. IX trois rois inconnus. X statue votive d'Ousirtasen Ier a son ancêtre Sahouri. XI sur un fragment de stèle. XII la formule . Pierre Lacau, textes religieux. — G. Maspero, sur une stèle d'Ousirkhâou.

Revue Critique 1904.

46. J. Labourt, Le christianisme dans l'Empire perse sous la Dynastie sassanide (224—632) (u.) ders.: De Timotheo I Nestoriarum patriarcha (728—823) et christianorum orientalium condicione sub chalifis Abbasidis, bespr. v. P. Lejay.

47. H. Schäfer, Die altägyptischen Prunkgefässe, bespr. v. G. Maspero. — R. C. Thompson, The devils and evil spirits, bespr. v. C. Fossey. — R. Fr. Harper, The Code of Hammurabi (u.) R. J. Lau (u. St Langdon) The Annals of Aschurbanapal, bespr. v. F. Thureau-Dangin.

Revue internat. de Theologie 1904.

Oct.-Dez. H. Guthe, Geschichte des Volkes Israel (u.) J. Wellhausen, Israel. u. jüd. Geschichte 4. Aufl., bespr. v. G. M. — J. Labourt, Le christianisme dans l'empire perse sous la dynastie sasanide (224-632), bespr. v. E. M.

Revue Numismatique 1904.

III Allote de la Fuye, Nouveau classement des monnais Arsacides.

Theolog. Literaturblatt 1904.

49. Ed. König, Ein Extraband zu einem Bibelwörterbuch. — R. Z., Nachlese zum Babel-Bibel-Streit. VI.

50. Eb. Nestle, Syrisch-Arabisch-Neusyrische Marienliteratur.

51. F. Cumont, Die Mysterien des Mithra, übers. v. G. Gehrich, bespr. v. R. — Eb. Nestle, Von der polychromen Bibel.

Zeitschr. d. Gesellsch. f Erdkunde 1904.

9. Said Ruete, Geplante Bewässerungsanlagen im Gebiet des oberen Nils.

Berichtigung.

Sp. 464 des vorigen Jahrganges schrieb ich nach dem Bulaqer Druck der Risāle Abū Jūsufs: Ǧārija b. Muḍanib. Es ist Ḥārita zu lesen, siehe Chazraǧī, *chalāṣat taḏhīb tahḏīb alkamāl* (Bulaq 1301) S. 69.

Verantwortlicher Herausgeber: F. E. Peiser, Königsberg i. Pr., Schönstr. 18 a I.
Verlag u. Expedition Wolf Peiser Verlag. Berlin S., Brandenburgstr. 11.
Druck von Max Schmersow vorm. Zahn & Baendel, Kirchhain N.-L.